



Nur Gevatter Hein freut sich: DGB-Protesttag gegen die Rente mit 67 – Gewerkschafter aus der ganzen Bundesrepublik, darunter auch viele ver.di-Mitglieder, kamen nach Berlin

## AUS DEM INHALT

### SEITE 6/7

7. Literarischer Marathon: Erneut zog der Berliner VS Lesenswertes aus den Schubladen.

### SEITE 8/9

Über kritische Einmischung von Frauen in der fusionierten Fachgruppe Verlage, Druck und Papier

### SEITE 12

Schering unter dem Schwarzen Ritter

### SEITE 14

Auf Zuruf: Stegreiftheater

### 1. MAI IN BERLIN

9.00 Uhr Auftakt DGB-Haus Kleiststraße. 9.45 Demos ab Kleiststraße. 11.00 Uhr Kundgebung Brandenburger Tor.

Weitere Maiveranstaltungen siehe Seite 15

## KEIN WILLE DES VOLKES

Gewerkschaftliches Kampfthema bis zur Bundestagswahl 2009:  
Rente mit 67 ist Unsinn und unsozial

Sie ist durchs Parlament gedrückt, doch die Proteste waren laut und der Widerspruch hält an: Die Rente mit 67 ist und bleibt eine Mogelpackung, bemäntelt von den Argumenten einer längeren Lebenserwartung und einer veränderten Demografie. Auch mit dem Beschluss der Bundesregierung, nach dem sich der Zeitpunkt des regulären Renteneintrittes ab 2012 stufenweise von 65 auf 67 verschiebt, sind wirtschaftliche Tatsachen und menschliche Faktoren dieselben geblieben.

Die Chancen Älterer auf dem Arbeitsmarkt stehen schlecht, nur knapp 38,4 Prozent der 55-64 Jährigen sind laut einer OECD Studie von 2004 noch im Beruf. Wer nicht mehr drin ist, kommt auch nicht mehr rein. Verheerender Personal-

abbau in vielen Unternehmen der letzten Jahre hat vor allem die Älteren auf die Straße gesetzt. Ein Umdenken, auf ihre wertvollen Erfahrungen, auf ihre in langen Jahren erworbenen Fähigkeiten zu

### Kosten für die Rentenkasse gespart

bauen, setzt erst sehr langsam ein. In fast der Hälfte der Betriebe und Verwaltungen sind Beschäftigte über 50 praktisch verschwunden.

In vielen Bereichen ist dazu der Arbeitsdruck so groß, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer es aus gesundheitlichen Gründen nicht bis zum regulären Renteneintritt im Beruf schaffen. „Viele

können gar nicht bis 67 arbeiten, weil sie einfach fertig sind. Auch an die müssen wir denken“, machte denn auch DGB-Chef Michael Sommer auf dem großen Aktionstag der DGB Gewerkschaften am 26. Februar in Berlin klar. „Die Rente mit 67 wird uns im Bundestag als Wille des Volkes gepriesen. Die Arbeitnehmer in der Bundesrepublik wollen aber spätestens mit 65 in die Rente!“ Angesichts von 1,2 Mio Arbeitslosen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren sei die Rente mit 67 zudem „Unsinn, um nicht zu sagen unsozial“.

Umfragen haben ergeben, dass 73 Prozent der Bevölkerung keine Anhebung des Rentenalters wollen. „Das ist fast eine verfassunggebende Mehrheit“, meinte IG Bau Vorsitzender Klaus Wiesehü-

gel. Die Koalition verliere die Maske als Hüterin des Sozialstaats. „Der vorgezogene demografische Deckmantel kann nicht verhüllen, dass es eigentlich um Geld geht, darum, Kosten für die Rentenkassen zu sparen.“

Die Gewerkschaften haben eine vernünftige Rentenreform verlangt, Vorschläge eingebracht. Davon sei nichts umgesetzt worden. Stattdessen riete man den kleinen Leuten heuchlerisch, doch ein „bisschen selber anzusparen“ für ihre Altersversorgung. „Es ist klar abzusehen, dass viele nach einem langen Arbeitsleben im Alter arm sein werden, das dürfen wir uns nicht gefallen lassen! Die Lastenverteilung muss einfach anders geregelt werden“, so Wiesehügel.

Selbst wenn die Gesetzesnovelle noch nachgebessert werden sollte, das Grundübel besteht fort. Die Rente mit 67 bleibt für den DGB und alle in ihm vereinten Gewerkschaften ein Kampfthema für den Bundestagswahlkampf bis 2009, kündeten die Gewerkschaftschefs an. **B.E.**

Die zentrale Tariffkommission für die Druckindustrie hat am 28. Februar eine Lohnerhöhung von 6,5 Prozent für eine Laufzeit von einem Jahr gefordert, nachdem das Lohnabkommen fristgerecht gekündigt wurde. Sämtliche Wirtschaftsdaten weisen darauf hin, dass die Industrie boomt. Das Wachstum steigt stärker, als die Wirtschaftsforschungsinstitute prognostiziert haben. Die Arbeitslosenzahlen sinken. Deutschland war 2006 erneut Exportweltmeister. Die Einkommen der Unternehmer und Vermögensbesitzer explodieren geradezu. Die realen Lohnstückkosten sinken. Die Produktivität steigt.

Wer glaubt, dies sei lediglich ein gesamtwirtschaftlicher Trend und hat mit der Druckindustrie nichts oder nur wenig zu tun, der irrt. Der Druckindustrie geht es gut. Die Auftragsbücher sind bis auf wenige Ausnahmen gut gefüllt. Die Produktivität ist nachhaltig gestiegen. Die Kapazitätsauslastung wächst. Ja selbst der Export – der in der Druckindustrie nie die Rolle gespielt hat wie in der Metallindustrie – steigt.

Woran es der deutschen Wirtschaft mangelt, ist die fehlende Binnennachfrage. Sinkende Realeinkommen schaffen keine zusätzliche Binnennachfrage. In den vergangenen 10 bis 15 Jahren sind die Verteilungsspielräume –

bestehend aus Preissteigerung und Produktivität – nicht genutzt worden. Hinzu kommt, dass selbst gut verdienende Betriebe Arbeitsplätze abbauen, sich damit die Arbeit verdichtet und Tariffucht betrieben wird – das heißt, es gibt weniger Geld für gute Arbeit. Der Trend ist auch für die Druckindustrie zu beobachten.

2006 um insgesamt 2,7 Prozent gesunken. Die Mehrwertsteuer wurde dagegen um 3 Prozent erhöht. Das wirkt sich erheblich auf die Preisentwicklung aus. Die Gesundheitsreform, die private Vorsorge wegen verschärfter Rentenpolitik sowie die Kürzung der Pendlerpauschale werden die Arbeitnehmerhaushalte zusätzlich belasten.

den. So ist eine Lohnforderung in Höhe von 6,5 Prozent eher gerechtfertigt und kann mit guten Argumenten untermauert werden.

Wie wir wissen, helfen Argumente allein nicht. In der ersten Verhandlungsrunde wurden sie den Druck-Arbeitgebern selbstverständlich vorgetragen. Ihr Angebot: Lohnerhöhung ab 1. April 2007 um 1,8 Prozent und ab 1. April 2008 um 2,0 Prozent, zudem könnten in gut verdienenden Betrieben zwei Einmalzahlungen in Höhe von je 180 Euro im Oktober 2007 und 2008 gewährt werden. Dies würde dann eine fünfprozentige Lohnerhöhung ausmachen, so der Bundesverband Druck und Medien in seinem Informationspapier „Blickwinkel“. Dieses darf als Provokation betrachtet werden. Das „Angebot“ der Arbeitgeber bedeutet: weitere Reallohnverluste für zwei Jahre, keine Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage in der Druckindustrie.

Da offensichtlich Argumente bei den Arbeitgebern nicht zählen, werden die Arbeitnehmer der Druckindustrie – sofern am 2. Verhandlungstag, dem 25. April, kein deutlich besseres Angebot folgt – ihnen wohl ab mit dem Ende der Friedenspflicht ab dem 1. Mai 2007 auf ihre Provokation die richtige Antwort vor den Werkstoren geben müssen.

## AUF EIN WORT

# BESCHÄFTIGTE MÜSSEN WIEDER GUT VERDIENEN



Foto: transktiv, Polentz

MANFRED FÖLLMER,  
VER.DI FACHSEKRETÄR DRUCKINDUSTRIE

Die Lohnforderung der zentralen Tariffkommission der Druckindustrie soll ausdrücken, dass die Beschäftigten wieder anständig verdienen müssen. Seit dem Jahr 2003 hat es keine Realloohnerhöhung gegeben. Die Reallohne sind gar in den Jahren 2005 und

Preissteigerungsrate und Produktivitätssteigerung in der Druckindustrie rechtfertigen allein eine Lohnerhöhung in Höhe von 5,3 Prozent. Hinzu muss ein wenigstens teilweiser Ausgleich für den Reallohnverlust der beiden letzten Jahre gerechnet wer-

## BUCHTIPP

### RECHT AUF ARBEIT, RECHT AUF FAULHEIT

KLARTEXT 2007

Während die Zahl der Erwerbslosen trotz aller Propaganda über einen neuen Aufschwung weiterhin sehr hoch ist, werden in vielen Branchen die Arbeitszeiten verlängert. Statt der einmal von den Gewerkschaften anvisierten 35-Stunden-Woche sind mittlerweile 45 Stunden keine Seltenheit. In einer solchen Situation bietet ein Bilder- und Lesebuch mit Streiflichtern auf den mehr als 100 Jahre alten gewerkschaftlichen Kampf um die Arbeit und ihre Ausgestaltung wichtige argumentative Schützenhilfe für die aktuelle Debatte. Schon der Titel macht eines deutlich: Es ging den Gewerkschaften mit ihrem Kampf

für ein Recht auf Arbeit eben nicht um Arbeit um jeden Preis.

„Die Arbeit ist eine Notwendigkeit. Aber mehr arbeiten als für den Zweck, Mensch zu sein, notwendig ist, das heißt den Zweck dem Mittel opfern. Nicht um zu arbeiten leben wir, sondern wir arbeiten, um zu leben.“ Diese Sätze von Wilhelm Liebknecht auf einem SPD-Parteitag im Jahre 1890 haben den Herausgebern des Buches wohl so gut gefallen, dass sie sie nicht nur auf der Rückseite zitieren, sondern im Buch gleich an drei Stellen wiederholen. Es werden auch ansonsten Texte, Karikaturen, Gedicht- und Liedtexte aus der Geschichte der Arbeiterbewegung dokumentiert, die überwiegend heute noch oder wieder verdammt aktuell sind. Auch Ausschnitte aus der vielzitierten und geschmähten Schrift „Recht auf Faulheit“ von Paul Lafargue wurden veröffentlicht. Eine Parole,

die den ehemaligen SPD-Bundeskanzler so in Rage versetzt hat, dass er via Bildzeitung erklären ließ, dass es ein solches Recht auf Faulheit eben nicht gebe. Sein Parteigenosse, der ehemalige Wirtschaftsminister Wolfgang Clement, verdächtigte die Erwerbslosen pauschal der Abzockermentalität und propagierte den „Vorrang der Anständigen“. Das waren für die Herausgeber zwei wichtige Anlässe, um mit dem Buch in die Debatte einzugreifen.

Das Buch richtet sich vor allem an Gewerkschaftsmitglieder, an Aktivisten aus der Erwerbslosenbewegung sowie an alle Menschen, die sich Gedanken über die Zukunft von Sozialstaat und Arbeitsgesellschaft machen. Oft wird in den Bewegungen ein Gegensatz zwischen einem Recht auf Arbeit und einem auf Faulheit konstruiert, der sich auch in der praktischen politischen Arbeit ausdrückt. Schnell

wird von interessierter Seite behauptet, Gewerkschafter und Erwerbslose hätten unterschiedliche Interessen und könnten folglich nicht für gemeinsame Ziele kämpfen.

Das Buch enthält viele Argumente aus Vergangenheit und Gegenwart dafür, dass ein Ruf nach Arbeit um jeden Preis schnell im Zwang enden kann. Der ehemalige IG-Medien-Vorsitzende Detlef Hensche greift das Titelthema auf. „Es ist kurzschlüssig, dem Recht auf Arbeit gleichsam als hässliche Zwillingsschwester die Pflicht zur Arbeit zur Seite zu stellen. Entwicklungsstand und Reichtum einer Gesellschaft zeigen sich vielmehr nicht zuletzt an der Freiheit, sich von der Erwerbsarbeit freustellen zu lassen.“

Peter Nowak

Udo Achten, Petra Gerstenkorn, Holger Menze (Hg.) *Recht auf Arbeit, Recht auf Faulheit, Düsseldorf 2007, Klartext-Verlag 392 Seiten, 39,90 Euro, ISBN 978-3-931975*

# „Sie hielten uns für Untermenschen“

## Bürgerengagement: ein Tagessatz Spende für vergessene sowjetische Kriegsgefangene

Die Gesichter der alten Männer auf den Fotos verraten nicht ihr ganzes Schicksal. Sie sind älter als wir, und ihr Leben war dreifach schwer. Blutjung zogen sie zur Verteidigung der Sowjetunion in den mörderischen Krieg und gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach der Heimkehr wurden sie als Vaterlandsverräter diskriminiert, viele kamen unter Stalin in Arbeitslager. Im Alter nun sind sie zu Armut verurteilt.

Die Medien Galerie hat mit dem Verein KONTAKTE-KONTAKTY ihre neue Ausstellung diesen vergessenen Opfern gewidmet. Vergessen deshalb, weil sie von der Entschädigung der Zwangsarbeiter ausgeschlossen sind, denn:

Noch Lebende sind  
alt und arm

„Kriegsgefangenschaft begründet keine Leistungsberechtigung“ wurde regierungsamtlich entschieden. Dabei haben diese Männer unter den schwersten Bedingungen vegetiert. Von über fünf Millionen gefangenen sowjetischen Soldaten sind mehr als



Foto: transi/C. v. Polentz  
Aktiv für KONTAKTY: Peter Jahn (l.) und Eberhard Radczuweit. Die Ausstellung in der Medien Galerie zeigt erschütternde Schicksale

drei Millionen verhungert oder erfroren, wurden erschossen oder durch Arbeit vernichtet. Sie sind nach den ermordeten Juden die nächstgrößte Opfergruppe der NS-Vernichtungsmaschinerie.

Einer der Überlebenden, Wladimir Iwanowitsch Margewskij, erinnert sich in einem Brief: „Sie hielten uns für Untermenschen, für Vieh...Wir aßen einmal täglich getrocknete Steckrüben und Blätter. Die Arbeit war körperlich schwer und gesundheitsschädlich. Das war eine Düngemittelfabrik... Ich werde alle Demütigungen

nicht beschreiben. Das tut weh... Als der Rückzug der Deutschen begann, wurden wir wie Hunde im Winter weggetrieben, fast ohne Kleidung und barfuss...Ich kann einfach nicht mehr schreiben. Vielen Dank für Ihre Hilfe.“

Viele ähnliche Briefe sind bei dem Verein eingegangen, der sich der Verarmten mit der Initiative „Bürger-Engagement“ angenommen hat. Bisher konnten von den gesammelten Spenden 3550 alte Menschen jeweils 300 Euro erhalten – eine geringe Summe angesichts des Erlittenen, aber ei-

ne materielle Hilfe und der Versuch, mit der erwiesenen Solidarität ihnen ein Stück ihrer Würde zurückzugeben. Noch einmal wird die gleiche Summe – 1,3 Millionen Euro – benötigt. Und die Zeit drängt. Die noch Lebenden sind alt und arm.

Mit der Ausstellung will sich ver.di Berlin-Brandenburg bewusst in den Dienst der guten Sache stellen. FB-Vorsitzende Constanze Lindemann betonte zur Eröffnung, dass wir als Gewerkschaft den Aufruf gerade auch in den eigenen Reihen verbreiten wollen. „Die Aufforderung zum Bürger-Engagement, nämlich einen Tagessatz des eigenen Einkommens, des verdienten Honorars oder auch des Arbeitslosengeldes zu spenden, richtet sich an uns alle.“ Eine Auswahl aus den über tausend Briefen hat der Christoph-Links-Verlag zusammengestellt. Am 2.Mai wird zu einer Lesung daraus eingeladen.

**Annemarie Görne**

Spenden an KONTAKTE-KONTAKTY, Kto-Nr. 306 55 99 006, Berliner Volksbank, BLZ 10090000, Kennwort NS-Zwangsarbeiter. Medien Galerie Ausstellung „Ich werde es nie vergessen“ Bilder und Dokumente, bis 11.Mai. Geöffnet Mo u. Frei 14 – 16 Uhr, Die 17 – 19 Uhr, Do 14 – 19 Uhr.

## Zaunstreichen am 1. Mai

### ver.di Aktion zu prekärer Beschäftigung bei Kunst und Kultur

Der ver.di Bezirksvorstand Berlin findet an seinem 1.Mai-Stand stets mit einem speziellen Thema Aufmerksamkeit. Annemarie Görne sprach mit Ulla Pingel, Vorsitzende des Erwerbslosenausschusses, und Antje Grabenhorst, Vorstandsmitglied:

Welches Thema habt Ihr 2007 gewählt?

**Antje Grabenhorst:** Diesmal geht es um prekäre, also unsichere und unterbezahlte Arbeitsverhältnisse im Kultur- und Medienbereich. Diese werden meist als Praktikum oder Volontariat getarnt. Die Kultur spielt da oft aus Not eine Vorreiterrolle. Andere

Branchen haben mittlerweile, allerdings ohne Not nachgezogen – und plötzlich finden sich Medienwirte als Praktikantinnen wieder.

**Ulla Pingel:** In ehemals angestellten Berufen wie bei Cutterinnen werden die Aufträge heute als Werkvertrag vergeben, die Ausführenden fallen unter die Kategorie Selbständige.

Ihr habt den Erwerbslosenausschuss ins Boot geholt...

**Grabenhorst:** ... weil überproportional viele Mitglieder aus unserem Fachbereich in die Beratung kommen. Denn auch Selbständige können bei Niedrigstverdienst zusätzlich Arbeitslosengeld II beantragen. Das Verfahren ist

allerdings abschreckend kompliziert.

**Pingel:** Wir helfen beim Ausfüllen der Formulare. Die Beschäftigten der Jobcenter machen vor allem bei der Einkommensanrechnung Selbständiger große Fehler. Es lohnt, das bei uns überprüfen zu lassen.

Wie soll das Thema verdeutlicht werden?

**Grabenhorst:** Wir verführen zu unbezahlter Arbeit. Dafür stellen wir die Zaunstreichgeschichte aus Mark Twains „Tom Sawyer“ nach: Toms Freunde bestechen ihn, um am Zaun streichen zu dürfen. So hatte er, der eigentlich von seiner Tante zu dieser Strafarbeit ver-

donnert war „einen sorglosen, bequemen, lustigen Tag gehabt, eine Menge Gesellschafter...“. Außerdem bieten wir Stellen, die zu toll klingen, um ausgeschlagen zu werden. Dafür, dass eine spannende Aufgabe ansteht, Chefs und Kollegen gleich geduzt werden können, werden Unterbezahlung, Dauerstress und Unsicherheit in Kauf genommen. Hauptsache, man gilt nicht als erwerbslos!

**Pingel:** Mit dieser Aktion wollen wir die gewerkschaftliche Diskussion über prekäre Beschäftigung anschieben. Schon 2005 bekamen 604 000 Arbeitslosengeld II-Empfänger quasi unbezahlte 1-Euro-Jobs aufgebremmt. Sie arbeiten in Branchen mit Tarifverträgen – und wir haben mit ihnen noch keinen einzigen Streik organisiert. Ihre Probleme wollen wir an diesem 1. Mai in die Öffentlichkeit rücken.

ver.di-Stand: Straße des 17. Juni

# Tatort Sozialgesetzbuch

## Filmförderung an Tarifstandards koppeln – Initiative 5 statt 12

Beate (Name von der Redaktion geändert) ist Maskenbildnerin beim Film. Ein toller Job, alle beneiden sie, sie hat bereits einige bekannte Gesichter geschminkt und Drehorte in der ganzen Welt kennen gelernt. Alle glauben, sie würde viel Geld verdienen.

Was viele nicht wissen oder nicht wahrhaben wollen, ist die Realität hinter dem Filmbusiness. Beate hat – wenn es gut läuft – innerhalb eines Jahres drei große Filmprojekte. Die „stapeln“ sich zwar in den Sommermonaten, weil es hell und schön ist, aber das geht schon irgendwie. Die einzelne Produktion dauert etwa 21 Tage pro Fernsehfilm von 90 Minuten. Häufiger wird sie für weniger gebucht. Während der Produktion ist sie befristet angestellt, bezahlt also wie alle anderen Angestellten die Sozialabgaben und Arbeitslosenversicherung. Die 21 Produktionstage verteilen sich im Schnitt auf sechs Tage pro Woche zwischen 12 und 14 Stunden, manchmal länger. Denn Filmdrehs folgen keinen Schichtplänen, der Set liegt nicht immer in Berlin oder im Studio. Für ihre Arbeit – Beate ist außerdem auf Special Effects spezialisiert – erhält sie eine Wochengage auf Basis der 50-Stunden-Woche in Höhe von 1.055,- Euro Brutto. Damit hat Beate ein Jahresbruttogehalt von 12.660,- Euro.

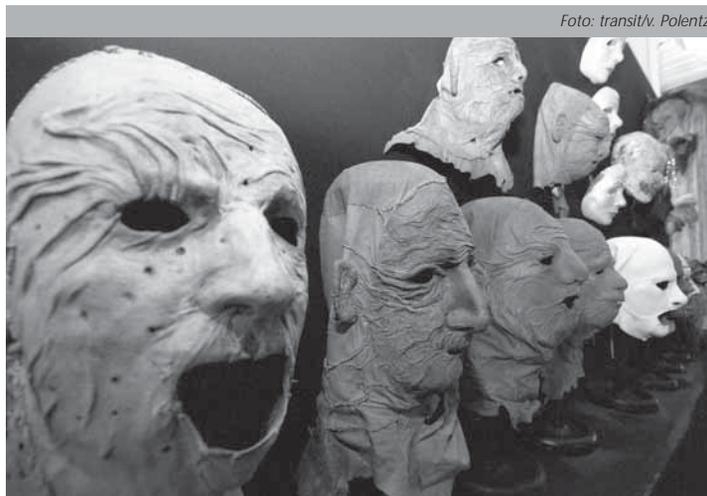


Foto: transit/v. Polentz

*Hinter den Masken ist die Wahrheit ungeschminkt*

Nun könnte sie sich in den Wintermonaten, wenn sie wenig bis gar nicht beschäftigt wird, arbeitslos melden, denn sie hat ja eingezahlt. Doch da liegt das Problem, seitdem Hartz die Sozialge-

**Fünf statt zwölf Monate  
müssen reichen**

setzung verschlechtert hat. Für Menschen wie Beate, die es nicht nur beim Film, sondern auch in Theatern, der Musik und dem Journalismus gibt, gilt die gesetzliche Vorgabe, dass sie innerhalb von zwei Jahren volle 12 Monate

sozialversicherungspflichtig – also angestellt – beschäftigt gewesen sein müssen. Sonst erhalten sie kein Arbeitslosengeld I, sondern rutschen direkt in das ALG II – Hartz IV – mit all seinen Konsequenzen. Selbst die „Stars“ der Branche schaffen diese Hürde häufig nicht, denn gleichzeitig sparen die Produzenten enorm bei den Drehzeiten – und damit an der sozialversicherungsnotwendigen Zeit für die Filmschaffenden. Von unstetig Beschäftigten wie Synchronsprechern oder nur tageweise gebuchten Schauspielern ganz zu schweigen.

Auf diese Situation hat ver.di reagiert und einen Übergangs-

tarifvertrag abgeschlossen, der ein Zeitkonto für Filmschaffende vorsieht. Damit werden die überlangen Arbeitszeiten erfasst und ein Teil der Arbeitszeit zur Verlängerung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung genutzt. Dieses Arbeitszeitkonto ist eine Abmilderung. Aber der Handlungsspielraum ist eng, und viele Produktionen halten sich nicht an den Tarifvertrag. Die Filmförderungen, die als öffentliche Hand einen großen Teil der Produktionskosten subventionieren, könnten viel mehr auf die Einhaltung des Tarifvertrages bei den geförderten Produktionen bestehen und kontrollieren.

Daher fordert der BundesFilm-Verband in ver.di die Bundesregierung zu einer Berücksichtigung der besonderen Arbeitsbedingungen in Film, Kultur und Publizistik auf. Nicht 12, sondern fünf Monate müssen ausreichen, um einen Anspruch auf ALG I zu gewährleisten. In anderen europäischen Ländern gibt es seit langem vergleichbare Regelungen. In Deutschland ist es höchste Zeit nachzuziehen! Gefordert wird außerdem, dass die Filmförderungen der Länder und des Bundes sofort die Einhaltung der tarifvertraglichen Sozialstandards zur Bedingung der Förderfähigkeit machen. Die Gesetzgeber müssen die Grundlage schaffen.

Alle Sprachrohr-Leser werden gebeten, die Initiative „5 statt 12“ mit ihrer Unterschrift zu unterstützen: [www.connex-av.de/5statt12](http://www.connex-av.de/5statt12). Dort stehen auch weitere Informationen zum Thema.

**Katja Karger**

## Paula Thiede – erste Spitzenfrau

### Ihr Grabmal in Berlin-Friedrichsfelde trägt wieder ihr Bildnis

Zurückgekehrt an den Platz, an den es gehört, ist auf dem Berliner Zentralfriedhof Friedrichsfelde das Bildnis von Paula Thiede, der Namenspatronin der Straße, an der in Berlin-Mitte die ver.di Bundeszentrale residiert. Die Künstlerin Erika Klagge hat das Porträt im ver.di-Auftrag geschaffen, ver.di-Vize Frank Werneke übergab es am 6. März der Öffentlichkeit. Dabei würdigte er Leben und Werk der Gewerkschafterin Paula Thiede. Die hatte, weil der Deutsche Buchdr-

ckerverband als zuständige Gewerkschaft in männlicher Selbstherrlichkeit damals keine Frauen und schon gar keine Hilfsarbeiterinnen aufnahm, 1898 die Gründung des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands initiiert – eine der proletarischen Wurzeln von ver.di.

Paula Thiede, die als Anlegerin in einer Berliner Druckerei gearbeitet hatte, war die erste Frau an der Spitze einer reichsweiten Gewerkschaft. Sie starb 49jährig am

3. März 1919. Das Bronzeporträt auf ihrem Grabmal in Berlin-Friedrichsfelde wurde von Unbekannten gestohlen. An seiner Stelle kündet nun – als künstlerisches Zitat und pünktlich zum Internationalen Frauentag – das von Erika Klagge nach einer Fotografie geschaffene gläserne Bildnis von der Bedeutung Paula Thiedes als energischer Vorkämpferin der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Um die Restaurierung des Grabmals hatte sich zuvor der „Förderkreis Erinnerungsstätte der deutschen Ar-



Foto: transit/v. Polentz

*Erika Klagge schuf das gläserne Paula Thiede Porträt*

beiterbewegung Berlin-Friedrichsfelde“ verdient gemacht, dessen Vorsitzendem Holger Hübner ver.di-Vize Werneke dafür den Dank der Gewerkschaft aussprach.

**Henrik Müller**

# Har(t)z-Wanderung in den Suppenküchenstaat

## Sind Berlin und Brandenburg auf dem Weg zur Armutsregion?

Nichts gegen Suppe. Gut zubereitet, schmeckt sie und nährt. Wenn aber eine ganze Region den Weg in die Suppenküche anzutreten droht, ist mit Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik gründlich etwas schief gegangen. Auch 2006 war ein verlorenes Jahr für die meisten der rund 600 000 Menschen in der Region, die einen regulären Arbeitsplatz suchen, konstatiert der DGB. ver.di suchte auf einer arbeitsmarktpolitischen Konferenz im Februar nach dem Bild von Arbeitslosen und diskutierte mit Politikerinnen und Expertinnen Alternativen einer innovativen und sozial gerechten Arbeitsmarktpolitik.

In Berlin-Brandenburg kommen auf 100 Arbeitslose nur acht bis zehn offene Stellen. Etwa 50 000 Ein-Euro Jobs und 200 000 Minijobs haben reguläre Arbeitsverhältnisse verdrängt. Um vom gescheiterten Hartz IV-Projekt abzulenken, werden Arbeitsuchende unter Vorwurf des Missbrauchs zu Sündenböcken gemacht.

„Kein Durchbruch“, konstatierte denn auch Dr. Karsten Schult von der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsberatung Potsdam, der eine Studie der Hans-Böckler Stiftung zur „Hartz-Reform und ihre Folgen“ für Berlin-Brandenburg vorstellte: Ungünstige Strukturen, keine Beschäftigungsimpulse, selbstgemachter Fachkräftemangel umriss er die Situation. Um grundsätzlichen Schwächen abzuweichen, müsse die wirtschaftliche Verflechtung von Berlin und Brandenburg vorangetrieben werden. Arbeit zu finanzieren hieße auch, passive Leistungen aus dem SGB II in aktive umzumünzen, also mehr öffentlich geförderte Arbeit zu schaffen, aus der sozialversicherungspflichtige entstehen sollte.

Dr. Heidi Knaake-Werner, damals noch Berliner Arbeitssenatorin, sieht das Land nicht in der Suppenküche landen, obwohl es – an die Gesetzgebung gebunden – in der Arbeitsmarktpolitik nicht freie Hand habe. Sie plädierte für einen Massnahmenmix, bei dem beispielsweise Ein-Euro-Jobs mit



Foto: transit/v. Polentz

Immer mehr Menschen sind auf Suppenküchen angewiesen

Bildungsmodulen zusammengebracht werden. Vier Modellversuche mit sinnvoller, ansonsten brachliegender Arbeit im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor werden auf 2500 ausgeweitet.

Diskutanten allerdings schilderten negative Erfahrungen mit ähnlichen Projekten. Andreas Jüngel beispielsweise berichtete von einer Internetredaktion, in der sich die Leute die Finger wund schrieben

**Sozialstaat ist unter die Räder gekommen**

und nichts veröffentlicht würde. Er bearbeitet jetzt Listen, die zehn Jahre liegengeblieben waren.

Dr. Ursula Engelen-Kefer, Sachverständige für Arbeitsmarktpolitik bei der Bundesagentur für Arbeit, befindet die Gesetzgebung für „völlig unmöglich“. „Wir müssen offensiver für die Veränderung der Hartz IV-Gesetze eintreten.“ Das Fördern sei unter den Tisch gefallen. Ein-Euro-Jobs seien keine Brücke in den Arbeitsmarkt. Und dort würden existenzsichernde Entgelte gebraucht.

Eigenständige Existenzsicherung für alle Menschen hält auch Sabi-

ne Hübner vom brandenburgischen Arbeitsministerium für dringlich. Für den gesetzlichen Mindestlohn seien allerdings politisch noch dicke Bretter zu bohren. Sinnvoller, als Geld zurückzugeben, kritisierte Marion Drögsler vom Berliner Arbeitslosenverband die Bundesagentur für Arbeit, sei, es für die Betroffenen auszugeben.

Bei der Verschlechterung des persönlichen Umfeldes machte Carsten Zinn vom ver.di Erwerbslosenausschuss auch auf psychische Probleme aufmerksam: „Wie kann man Erwerbslosen ein Erfolgserlebnis verschaffen?“

Mit Wachstum allein sei der Arbeitslosigkeit nicht beizukommen, Lohnverzicht bringe keine Beschäftigung, zog Hartmut Friedrich, stellv.ver.di Landesbezirksleiter, ein Fazit. Bei der Vielzahl Suppenküchen könne man nicht darüber hinweg sehen, dass der Sozialstaat unter die Räder gekommen sei. „Anstatt von Erwerbslosen immer mehr zu fordern und sie auf nicht vorhandene Stellen zu verweisen, muss ein ehrlicher zweiter Arbeitsmarkt geschaffen werden.“ Hier müsse auch ver.di Kraft entwickeln, um das politisch mit durchzusetzen.

**Bettina Erdmann**

## AKTUELL

### Bundeskartellamt sagt Ja zu Montgomery

Anfang März wurden die Mitarbeiter der Mediengruppe Berliner Verlag (Berliner Zeitung, Berliner Kurier, Anzeigenzeitungen, TIP und Druckerei) erneut von einem Verkauf überrascht. Der britische Konzern Mecom mit Chef David Montgomery und der amerikanische Investor Veronis Suhler Stevenson (VSS) unterzeichneten einen Vertrag: Für 163 Mio. Euro übernimmt Mecom plc. die 75 Prozent Anteile von VSS und wird mit 90 Prozent Mehrheitseigentümer an der BV Deutsche Zeitungsholding. VSS wird im Gegenzug Aktionär bei Mecom. Die restlichen 10 Prozent werden noch von Einzelpersonen wie Gerd Schulte-Hillen gehalten.

Damit wird der Berliner Verlag Teil der Mecom-Mediengruppe mit rund 8000 Beschäftigten, die in den Niederlanden, Dänemark, Norwegen, Polen und der Ukraine vertreten ist. Ende 2005 hatten sich Beschäftigte, Betriebsräte und Chefredakteure massiv gegen die Übernahme gewehrt. Nach Protestaktionen konnte ein Beschäftigungssicherungsvertrag mit ver.di und DJV abgeschlossen werden, u.a. mit Altersteilzeitregelungen, wirtschaftlicher Mitbestimmung und Weiterbeschäftigung. Die Betriebsräte gehen davon aus, dass der Kurs der Struktur- und Kostenoptimierungen beibehalten wird. Synergieprojekte sind geplant oder bereits umgesetzt – bisher fast ohne Personalabbau.

Die Sicherung der Arbeitsplätze und der Arbeitnehmerrechte steht für Betriebsräte in Berlin und Hamburg im Mittelpunkt. Dafür sind sie in der neuen Mecom-Gruppe gut vorbereitet. Seit 2005 gibt es Kontakte mit skandinavischen, niederländischen und polnischen Partnerbetriebsräten und den Gewerkschaften. Bei Mecom Europe stehen rund 700 der 8000 Arbeitsplätze auf der Streichliste! Anfang Mai wird David Montgomery auf einer Mitarbeiterversammlung seine Strategie vorstellen. Das Bundeskartellamt hat den Kauf inzwischen genehmigt. **-red.**

# Leichtigkeit und Mühsal beim literarischen Marathon

Der VS Berlin zog Ende März zum Mal Texte aus der Schublade

SELTEN SO JELACHT –  
ABER SPÄTER

Die erste der diesjährigen Marathon-Lesungen, „Geiz und andere Mordmotive“ wurde vom Bezirksbürgermeister Berlin-Mitte, Dr. Christian Hanke, eröffnet, der in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung auch den Buchhändler Rimpel würdigte; bereits zum siebenten Mal fand dort eine Marathon-Lesung statt.

Die erste Lesende, Elisabeth Ebel, ließ durch Moderator Jan Eik das reichlich erschienene Publikum vorwarnen: Auf 98 „Schwanzgeschichten“ kämen lediglich zwei „Mösegeschichten“, wobei sie natürlich letzteres bedienen würde. Wer das für Humor gehalten hatte, wurde enttäuscht; sadomasochistische Praktiken wurden aus weiblicher Sicht beschrieben, und man wartete vergeblich darauf, dass die Themen Geiz oder Mord bedient würden. Das Lachen begann bei Brigitte Hähnels Erzählung über die Desillusionierung eines Seitensprung-Paares, die mit einem raffiniert getarnten Mord an dem Mann ausgeht. Horst Bosetzky hatte sich extra für diese Lesung eine Geschichte über eine extrem geizige Frau ausgedacht, ein Geizmotiv auf das andere häufend, so dass Barbara Ahrend meinte, sie sei übel dran, nach einem derartigen Lacherfolg lesen zu müssen. Was sich als Irrtum herausstellte: Sie bot eine der besten Erzählungen des Abends, durchaus belacht, besonders von den Zuhörerinnen. Vor der Pause, in der ein vorzügliches Kaltes Buffet geboten wurde, beanspruchte die Kabarettistin Elke Gerstenberg (Querbeet) mit einem gesungenen Text über eine liebes- und mordversessene Lesbierin drastisch die Lachmuskeln. Danach – der Bürgermeister blieb übrigens bis zum Ende der Veranstaltung! – ging es nicht mehr so lustig zu. Hans Häußler las aus einem Hörspiel um einen als Selbstmord getarnten Mord, Charlotte Worgitzky bot ein Erlebnis mit einer Geizigen (ohne Mord), Dorle Gelb-



Fotos: transit/v. Polentz

VS-Vorsitzender Horst Bosetzky begrüßte die zahlreichen Gäste zur ersten Schublade.

haar den inneren Monolog einer getäuschten Polizistin und schließlich Jan Eik die (wahre) Geschichte eines Mordauftrags. Zum Abschluss erheiterten zwei Couplets von Elke Querbeet; das letzte begründete, warum sie in den Ferien lieber „mit'm Lampjong“ auf ihrem „Balkong“ bleibt. Selten so jelacht. **Charlotte Worgitzky**

## LESEN BEI DEN LL'S

Hohe Mauern, ein Schlüsselbund wie im Märchen, es war aber kein Märchen, sondern der 2. Tag vom Lesemarathon in der Justizvollzugsanstalt Tegel. Hier sitzen die LL's, die Lebenslänglichen. Zur geschlossenen Veranstaltung waren nur drei, die lesen, und ich als Moderatorin zugelassen, dazu 21 Häftlinge und Projektleiter Hoffmann.

Ich brach das Eis, indem ich unsere Marathon-Lesung vom Vortag erwähnte: „Geiz und andere Mordmotive“, und dass wir dieses Thema lieber nicht in der JVA nehmen wollten, rein fachlich seien sie uns da überlegen. Gleich das Ergebnis vorneweg: Beiderseitig entstand der Wunsch nach einem gemeinsamen Projekt von

VS Berlin und JVA. Wir haben angeboten, dass wir Autoren ihnen mal zuhören, sie anhören, ihre Texte, die in ihrer Schreibwerkstatt entstehen. Darauf darf man gespannt sein.

Trotz der ungewohnten Örtlichkeit war es überraschend interessant. Werner Gerber las eine Geschichte, in der ein Mann nach und nach unsichtbar wird. Ein Wunder? Er ist aber vorhanden, Freunde kommen nicht klar damit, am Ende gibt es nur noch seine Stimme. Die Reaktion: Genau so fühlen wir uns hier drinnen. Für die Öffentlichkeit sind wir nicht mehr da. Sybil Volks bot Skurriles über ein Mädchen, das in einem Dorf am Ende der Welt der „Fischfabrik“ und dem Schicksal der blau-weißen Schürzen mit allen Mitteln entkommen will. Ein Fachgespräch über Kurzgeschichte oder Roman entspannt sich.

Joachim V. Hildebrand las von einem Ernährungswissenschaftler, der von einer Frau gebeten wird, einen Mann als Gast aufzunehmen. Daraus entsteht eine Beziehung mit dieser Frau, die das eingefädelt hat. Die Raffinesse der Dame konnte nur die anwesende Weiblichkeit erklären, ansonsten bohrten die Zuhörer dem Verlauf der Geschichte nach bis zu ihrem

verblüffenden Schluss. Wir wurden gebeten, an der öffentlichen Veranstaltung ihrer Theateraufführung am 13. Juni teilzunehmen – Schillers Räuber, Karten an der Volksbühne – an der hier fast täglich gearbeitet wird. Ebenso wurde nach Bücherspenden gefragt, es gibt sechs Bibliotheken auf dem Gelände und zu wenig Geld. Bücherspenden können bei Anke Jonas abgegeben werden.

**Monika Ehrhardt-Lakomy**

## WELTENBUMMLER

Reiseliteratur gibt es in vielerlei Fassungen. Man meint, alles Berichtenswerte sei schon aufgeschrieben. Mitnichten. Bei der „Fernweh“-Lesung war viel Erkenntnis vermittelndes zu erlauschen. Die nimmermüde Elfriede Brüning eröffnete mit der Schilderung, wie Ost-Bürger mit DDR-Wartburg auf der Autofahrt durch Frankreich angeödet wurden. Bei Charlotte Worgitzkys fragwürdigem Teppichkauf in der Türkei werden nicht nur bei mir ähnliche Erinnerungen geweckt worden sein. Noch weniger erbaulich erging es Ralf-Otto Lang, als sein Reisepass in Afrika eingezogen

wurde und hart zurück erkämpft werden musste. Offenbar ist Reisen nicht immer ungetrübte Freude.

Oder wird sogar zur Bedrückung. Reinhild Paarmann hat die Begegnung mit der lange vergangenen Welt der Azteken so stark verinnerlicht, dass deren Rituale in ihrem Text zu Alpträumen gerinnen. Ähnlich niederdrückend erging es Urban Blau, der die Autofahrt von Neu-Delhi nach Agra zum Weltschatz Taj Mahal nur widerwillig angetreten hat. Ihm blieb ausschließlich die Wahrnehmung von Widerwärtigkeiten und fürchterlichem Elend rechts und links der Straßen – kein Hauch von Exotik! In diesen Texten ist bewusst gegen die Tourismus-Verklärung angeschrieben; man sollte sie lesen, ehe man dorthin reist. Und doch die unvergleichlichen Bauwerke des Weltkulturerbes andächtig bestaunen wollen.

Einen besonderen Reiz verströmt dagegen die Reise nach Rodmell (Sussex, England), wo Jutta Rosenkranz durch Monks House wandelt, dem ländlichen Domizil von Virginia Woolf: Vertiefen in die Welt der Dichterin... Der Weg zum Fluss Ouse, in dem sie 1941 den Freitod starb, und das Erstaunen darüber, wie schmal das Gewässer ist. Mehr wird man später in einer Biografie lesen können.

Außer Reisenden gibt es die Daheimgebliebenen, die Haus, Blumen und Katzen der im entfernten Erdteil Trampenden unkonventionell betreuen, wie es Ilke S. Prick erfrischend zu Papier brachte. Auch Fritz Leverenz beobachtet – aus dem Blickwinkel eines Hundes – solche Nichtreisenden, die in der Enge von Häuschen, Minigarten und Autos ihre Lebenserfüllung finden. Ganz anders das Nachsinnen eines alten Mannes in der Be-

trachtung des Meeres, dem Ausgangs- und Endpunkt seiner Lebensreisen (von Tilo Ballin).

Das Erzählte hat Erinnerung geweckt. Freilich kaum einer Zuhörer war vermutlich vergönnt, was der jungen Frau im Schlafabteil des Zuges nach Griechenland geschah: eine erotische, tatsächlich wortlose Männerbekanntschaft, die denn auch „Fingerzeige“ heißt (von Salean Maiwald). Auf dem Gesicht der jungen Reisenden wird wohl das Lächeln haltgemacht haben, das Gunnar Kunz über viele Stationen rund um die Welt wandern lässt – Weltenbummler eben.

**Annemarie Görne**

### VON DEN MÜHEN DES MARATHONLÄUFERS

Manchmal ist ein Marathon nicht deswegen anstrengend, weil er lang ist, sondern weil einzelne Teilstrecken besonders mühsam sind. Dieses Phänomen war zu beobachten auf der vorletzten Etappe. In der „vierten Schublade“ fand unter dem Motto „Tiergeschichten für Kinder“ eine Lesung im Schülerladen des Hauses Cato Bontjes van Beek in Berlin-Lichtenrade statt. Die sechs- bis neunjährigen Grundschüler schienen keine große Lust zu haben. Denn draußen schien die Sonne, doch die Tretautos mussten stehen gelassen, der Sandkasten gegen die engen Stuhlreihen im Speisesaal getauscht werden. Keine guten Voraussetzungen für eine gebannte Zuhörerschaft!

Und so blies auf diesem Stück des Marathons den vier Autorinnen der Gegenwind gelegentlich scharf ins Gesicht, lautes Geschrei, Gezappel und Balgereien

störten die Vorträge. Dabei gaben sich Ursula Kramm-Konowalow, Anja Tuckermann, Harald Linstädt und Uschi Otten alle Mühe. Autorin Kramm-Konowalow las absichtlich nicht ab, sondern erzählte in freier Paraphrase von der Problematik, eine vom Bauernhof mitgenommene Katze über die deutsch-polnische Grenze zu schmuggeln, illegaler Import eines Landwirtschaftsprodukts sozusagen. Globalisierung einmal anders! Anja Tuckermann, nahm das Thema auf: Bei ihr half eine alphabetisierte Kuh bei der Volksverständigung zwischen dem nach Deutschland ausgewanderten Nussad – der Name sorgte im fast rein deutschen Publikum für Belustigung – und seinen Großeltern im Kosovo. Harald Linstädt benutzte Kuschtiere, um dem immer unruhigeren Publikum sein Wiesenkonzert zu veranschaulichen; seine Versuche, zum Lesen zu motivieren, liefen jedoch ins Leere. Nur Uschi Otten konnte die Kinder eine Zeit lang tatsächlich bannen. Ihre Texte waren künstlerisch am anspruchsvollsten, die Kinder mussten sich anstrengen, um zu folgen. Da war die Stimmung aber ohnehin schon entspannter, denn alle wussten, dass die Lesung gleich zu Ende sein würde. Die größte Schwierigkeit bestand letztlich darin, die braven Erstklässlerinnen in der ersten Reihe genauso zu interessieren wie die schon etwas älteren Jungen in der hintersten. Dies gelang nicht, kann in diesem Alter vielleicht gar nicht gelingen. Was lernen wir aus der Veranstaltung? Lesungen für Kinder sollten morgens und auf freiwilliger Basis stattfinden und die jungen Zuhörer eher leicht über- als unterfordern.

**Thomas Nehrlich**

### LAST EXIT KARL-MARX-ALLEE

Moderiert von Monika Ehrhardt-Lakomy sollte der letzte Abend nochmals „Skurrilitäten und Überraschungen“ kredenzen. Im stillvollen Ambiente der Karl-Marx-Buchhandlung lasen zehn Autoren. Eine gemeinsame Klammer war allerdings nur schwer zu erkennen, vielleicht war dafür auch die Schublade zu groß. So fanden sich Aufarbeitungen mehr oder weniger harter gesellschaftlicher Realitäten: Ralf G. Landmesser etwa schildert in der Erzählung

„Celan“ die Attacke von Neonazis auf ein scheinbar wehrloses Opfer; in Ingrid Weißbachs Geschichte „Fernwärme“ geht es um die Einsamkeit einer Krebskranken. Ulrich Kargers beschreibt in „Kreuzberger Küchenrunde – Ansichten einer Trennung“ ein beliebtes Gesellschaftsspiel: In abendlichem Kreis werden Probleme nicht anwesender Freunde mit leichter Häme diskutiert.

Daneben standen irrationale Storys wie „Imagine“ von Michael-André Werner, in der ein Mann seinem Kumpel die neue Freundin vorstellt. Der Haken an der Sache: Die Geliebte existiert nur in der Phantasie. Die surreale Geschichte „Generierung aus dem Paisley“ von Detlef Holland-Moritz schildert die Erlebnisse eines nächtlichen Flaneurs in einer digitalisierten Welt. Sätze wie „Das Karma verlief nicht im Sande, sondern verteilte sich im Raum“ stellten eine echte Herausforderung dar.

Viel Bodenhaftung dagegen bei Uta Sax, einer „Grande Dame“ der Schauspielkunst. Sie hat sich in „Das Monsterkind von Berlin“ die frühen Jahre des späteren Soldatenkönigs Friedrich-Wilhelm I. vorgeknöpft. Leidenschaftlich vorgelesen – schauspielerisch eben – beeindruckte Sax mit Details, die bisher verborgen geblieben waren. Oder wer weiß schon, wie vehement der junge Prinz gegen die Sauberkeitserziehung protestierte und seine Exkremate an die Wand schmierte? Nach so viel Tiefenpsychologie schlug Olaf Trunschke mit „außerirdischen Blicken auf Berlin“ leichtere Töne an. In seinem Band „Der Brandenburger Tor – ein Führer“ bevölkern menschliche Aliens die Hauptstadt. Opernsänger, Politiker, die Berliner Luft – alle bekommen ihr Fett ab. Charlotte Groh erinnert sich in „Ordensverleihung“ an pathetische Auszeichnungsrituale zu DDR-Zeiten. Diese Erinnerung ist nicht ungetrübte: Am Ende fliegt das Ding in den Brunnen – vielleicht bringt das ja Glück. Werner Fehse schließlich führt in zwei Geschichten, die er dem „rasenden Stillstand gewidmet“ hat, die unaufhaltsame Beschleunigung unseres Daseins vor. Etwa mit der Metapher eines Läufers, der sich verweigert und nicht aus den Startlöchern kommen mag, verweist er auf die Absurdität des immer schneller sein Müssens. Ein abwechslungsreicher Abend, auch wenn weniger mehr gewesen wäre.

**Ute C. Bauer**



Brigitte Hähnel hatte wie viele VS-Autorinnen und Autoren Lesenswertes aus der Schublade parat.

# WER SICH EINMISCHT, D

Im September 2006 fusionierten die bisherigen ver.di-Fachgruppen Druckindustrie und Zeitungsverlage, Verlage und Agenturen sowie Papier, Pappe und Kunststoff verarbeitende Industrie zur neuen gemeinsamen Fachgruppe Verlage, Druck und Papier. Im Landesfachgruppenvorstand setzen sich drei engagierte, kompetente und im Ernstfall streitbare Frauen für bessere Arbeitsbedingungen und gute Bezahlung in der Branche ein.



Karin Wagner

**Karin Wagner**, die auch Mitglied der Tarifkommission ist und im Bundesvorstand der neuen Fachgruppe sitzt, agiert als freigestellte Betriebsratsvorsitzende bei der Märkischen Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam. Der Zeitungsbetrieb mit 15 Lokalredaktionen und angeschlossener Druckerei beschäftigt rund 550 Mitarbeiter, außerdem viele Freie.

**Kerstin Zillmer** arbeitet beim Cornelsen Verlag mit ca. 700 Beschäftigten. Sie wurde im September als Beisitzerin gewählt.

**Maria-Luise Hübers** ist Betriebsratsmitglied bei der Bundesdruckerei, die derzeit etwa 1.300 Beschäftigte hat. Das Unternehmen erfuhr in den letzten Jahren große Veränderungen, die noch nicht abgeschlossen sind. Sie ist verstärkt bei ver.di aktiv, nachdem sie sich fast 30 Jahre parteipolitisch engagiert hat.

Mit dem Sprachrohr tauschen sich die drei über die aktuellen Rahmenbedingungen ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit aus und über die Rolle, die Frauen dabei spielen.

*Was gab für Euch den Anstoß, Gewerkschaftsarbeit zu machen?*

**Kerstin Zillmer:** Der entscheidende Punkt für mich war die Zusammenlegung der drei Fachgruppen. Mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Verlag war ich mir einig, dass es wichtig ist, sich nun verstärkt für gewerkschaftliche Interessen einzusetzen.

**Maria-Luise Hübers:** Bei der Gründung der Fachgruppe war ich die einzige Frau aus dem Bereich Druck, da haben mich alle angeguckt. Nach anfänglichem Zögern habe ich mich aufstellen lassen. Bisher habe ich viel Spaß dabei!

**Karin Wagner:** Als Ossifrau wusste ich zur Wendezeit, dass ich mir nicht noch einmal ein System überstülpen lassen wollte. Etwas tun wollte ich unbedingt, und da lag nur die Gewerkschaft nahe – eine Partei kam damals wie heute nicht in Frage.

*Wie hat sich die wirtschaftliche und soziale Situation verändert, dass gewerkschaftliches Engagement so wichtig ist?*

**Maria-Luise:** Die Bundesdruckerei hatte 1990 noch über 4.000 Beschäftigte, 1994 wurde sie dann zunächst privatisiert. 2001 schließlich hat der Bund das Gesamtunternehmen an APAX, eine so genannte Heuschrecke, verkauft. Durch die Veräußerung wechselten bei uns ständig die Geschäftsführer, und jeder wollte ans Geld. Früher hatten wir einen Hauszuschlag, der wird nach und nach abgeschmolzen, die Tariferhöhungen werden für alle langjährig Beschäftigten praktisch aufgeessen. Heute ist definitiv weniger Geld im Portemonnaie. Jetzt steht wieder ein Verkauf an, der nicht ohne Folgen bleiben wird.

**Karin:** Das trifft auch auf die MAZ zu. Bei uns steht im Tarifver-

trag für den gewerblichen Bereich eine Arbeitszeit von 38 Stunden. Aufgrund eines seit 1997 gleichzeitig existierenden Tarifvertrages zur Beschäftigungssicherung arbeiten einige unserer Kollegen im gewerblichen Bereich 33 Stunden mit der entsprechenden Lohnreduzierung. Dazu kommen Umstellungen auf den Euro, Preissteigerungsraten, Steuererhöhungen etc.

**Kerstin:** Es gab schon eine Arbeitszeitverlängerung von einer halben Stunde ohne Lohnausgleich von 37,5 auf 38 Stunden. Wir wollen verhindern, dass sich diese Schraube weiter dreht, zumal das Unternehmen Gewinn macht, an dem auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilhaben möchten.

*Werden Frauen benachteiligt?*

**Kerstin:** Im Verlagsgeschäft sind viele Frauen beschäftigt, auch bei den Azubis kommen junge Frauen nicht zu kurz. Über Gehälter spricht man aber nicht öffentlich – wie da die Verhältnisse sind, also ob Männer mehr verdienen, entzieht sich meiner Kenntnis.

**Maria-Luise:** Bei der Einstellungspraxis hält es sich die Waage. Aber durch die betrieblichen Veränderungen ist der Druck gewachsen. Frauen empfinden diesen Druck stärker, zumal sie ja häufig doppelt belastet sind: Wenn sich die Arbeitszeit verändert, bereitet das vor allem Frauen Probleme. Wenn zwei die gleiche Arbeit machen, bekommen sie bei uns auch das Gleiche. Aber wenn es um Beförderungen geht – die im Bereich der Hilfstätigkeiten ohnehin selten sind – haben es Männer einfacher als Frauen. In den Köpfen ist eben immer noch drin, dass Frauen bestimmte Tätigkeiten nicht machen können.

*Fordern Frauen vielleicht ihren Anteil nicht energisch genug?*

**Karin:** Da muss man zwischen gewerblichem Bereich, Redaktionen und Verlag unterscheiden. Mittlerweile haben wir in allen Bereichen Frauen, bilden auch im Druckbereich Mädchen aus – darauf sind



Kerstin Zillmer

# DARF AUCH MECKERN

wir stolz. Die Männer dort murren, weil es seit 2002 keine Lohnerhöhung mehr gab, die Frauen sind aus Angst um ihren Arbeitsplatz zurückhaltender. Im Verlagsbereich, wo wesentlich mehr Frauen arbeiten, wird eher intellektuell diskutiert: Man möchte mehr haben, traut sich aber nicht so recht, an die praktischen legitimen Durchsetzungsmöglichkeiten zu denken. Deshalb sind dort die Tarifverträge niedriger als im gewerblichen Bereich.

*Wie beurteilt Ihr die Forderung von 6,5 Prozent mehr Lohn, die im Raum steht?*

**Kerstin:** Da gehe ich voll mit, die IG Metall hat da eine gute Zahl vorgelegt.

**Karin:** Dem stimme ich zu. Wenn man sich die mageren Abschlüsse der letzten Jahre ansieht und andererseits verfolgt, wie sich die Wirtschaft entwickelt, gibt es da einen riesigen Nachholbedarf. Die 6,5 Prozent reichen gerade als Inflationsausgleich für die letzten Jahre. Bei aller Bescheidenheit muss am Ende für die Kolleginnen und Kollegen ein effektiver Lohn- bzw. Gehaltszuwachs



Maria-Luise Hübers

zuspüren sein. Verschiedene Tarifrunden stehen jetzt an: für unsere Drucker und Verlagsbeschäftigten, für die lange angestellten Redakteurinnen und Redakteure und für die nach dem August 2006 neu Eingestellten. Vermeiden wollen wir die Kompensationsgeschäfte, die die Arbeitgeber in den letzten Jahren betrieben haben: Wenn ihr mehr Lohn wollt, gebt uns was vom Manteltarif.

*Warum macht ihr Gewerkschaftsarbeit?*

**Kerstin:** Ich bin nicht der Typ, der sich bequem niederlässt und



Fotos: Gabi Senft/transit (3), C. v. Polentz/transit (2)

Einmischen ist Pflicht: Karin Wagner auf der FG-Bundeskonferenz

abwartet, ich habe Interesse am Mitgestalten, kenne das auch von Haus aus gar nicht anders. Heute sind zu wenige Beschäftigte organisiert. Zur Stärkung der Gewerkschaft würde ich mir tendenziell ein größeres, breiteres Interesse an gewerkschaftlicher Arbeit wünschen. Erfolge lassen sich nur durch Gemeinschaftsarbeit erzielen.

**Maria-Luise:** Gewerkschaften sind aufgrund der gesunkenen Mitgliederzahlen nicht mehr so stark wie früher: Wir waren mal ein Unternehmen mit hohem Organisationsgrad, jetzt liegt er noch bei 40 Prozent. Aber wenn man sich nicht einbringt, sollte man auch nicht meckern. Das versuche ich meinen Kollegen und vor allem Kolleginnen nahe zu bringen – gerade die Hilfskräfte sind bei uns zu mindestens zwei Dritteln weiblich. Viele Frauen sind aus der Gewerkschaft ausgetreten; ich will zeigen, dass es wahrgenommen wird, wenn Frauen sich einmischen.

*Sind Männer und Frauen in Gewerkschaft und Betriebsrat gleichberechtigt?*

**Maria-Luise:** Im Betriebsrat sind bei uns sieben Frauen und acht Männer, das ist recht ausgewogen. Anders bei der Freistellung: Da haben wir eine Frau und vier Männer.

**Karin:** Engagierte Frauen sind bei uns in der Mehrheit. Das Bewusstsein, dass es nicht reicht, nur zu maulen, ist vorhanden. Dennoch wünsche ich mir, dass die gesamte Belegschaft mehr miteinander vorgeht. Unser Herausgeber sagte vor einigen Jahren ein wahres Wort: „Was macht ein Arbeitgeber ohne Belegschaft? Gar nichts, denn ohne Belegschaft ist er keiner“.

**Kerstin:** Unser Betriebsrat ist gut gemischt, wir haben viele und sehr engagierte Frauen. Von den ver.di-Funktionären jedoch wünschen wir uns mehr Kommunikation und Aktivität hin zu den Frauen. Vielleicht könnte man dann noch mehr Frauen zusammenbringen, da fehlt uns noch ein Stück Vernetzung.

*Wird sich durch die neue Fachgruppe etwas ändern?*

**Karin:** Bei der Betriebsratsarbeit weniger, gerade in den Zeitungshäusern wird schon immer übergreifend gearbeitet. Spürbar besser jedoch wird der Informationsaustausch zwischen den Verlagen. Tarifverträge müssen künftig teilweise anders gestaltet werden. Manche Berufsbilder sind real nicht mehr so, wie es der Tarifvertrag beschreibt. Das könnte mit der neuen Fachgruppe einfacher werden.

**Ute Christina Bauer**

**Die neue Fachgruppe ist offen für Gewerkschaftsmitglieder, aber auch für Menschen, die es (noch) nicht sind. „Jeder, der Ideen hat, ist willkommen. Als Fachgruppe nehmen wir Anregungen gern auf und freuen uns über jeden, der sich einmischt“, betont Karin Wagner. Eine gute Gelegenheit zum Fachsimpeln und Klönen bietet der Rotationsfrühschoppen am 29. April 2007 im Berliner Spittelteck (U2 Spittelmarkt) von 12.00 bis 15.00 Uhr. Interessierte und Neugierige aller Branchen sind herzlich zum Austausch eingeladen. Die erste Runde geht auf ver.di-Kosten!**



# Nöte und Notwendigkeiten

Ein Berliner Blick auf die Bundesfachgruppenkonferenz Musik am 24./25. Februar in Berlin



FACHGRUPPE

MUSIK

Die Sorge der Fachgruppe Musik Berlin-Brandenburg vor einer übereilten, den doch sehr unterschiedlichen Realitäten zu wenig Rechnung tragenden Fusion der Kunstfachgruppen war groß und sorgte für Turbulenzen bereits im Vorfeld der Konferenz. Entsprechend stark war die Spannung, wie das Thema während der parallel stattfindenden Bundeskonferenzen behandelt würde.

Frank Werneke stellte ins Zentrum seiner Begrüßungsrede an die Teilnehmer aller Kunstfachgruppen das ver.di-Ziel, als wachsende Institution argumentieren zu können. Er sprach davon, Stärke zu bündeln und fachübergreifend gemeinsam aktiv zu werden.

Er gab ein ausdrückliches Bekenntnis ab zu den Kunstfachgruppen und ihrer besondere Finanzierungssituation, appellierte aber zugleich an deren Verantwortung, zum einen Einsparungspotenziale aufzutun, zum anderen mehr Gemeinsamkeit nach außen sichtbar werden zu lassen. Er sicherte erneut zu, es werde keine Zwangsfusion geben, die Entscheidungen sollten aus den Fachgruppen kommen. Entsprechend durchzog das Thema Fu-



Foto: transit/v. Polentz

Musikschule kam zu kurz

sion auch die interne Debatte: Eckart Kussinger ergänzte den schriftlichen Bericht des Bundesfachgruppenvorstandes mündlich zur tarifpolitischen Situation, der aktuellen Diskussion zu Entgelt-

Kommunikation ist der  
Anfang von allem

ordnung und Leistungsentgelt sowie den Strukturreformen in ver.di. In der Aussprache wurde die Brisanz des Themas Leistungsentgelt auch deutlich, als sein Potenzial zur Spaltung von Kollegien erörtert wurde. Die klare Haltung des Vorstandes, eine sachgerechte Leistungsbeurteilung sei für Musikschullehrer/innen praktisch ausgeschlossen, fand Zustimmung.

Im Zentrum standen ein Antrag der Landesfachgruppe Berlin-Brandenburg, der auf den Erhalt der Eigenständigkeit der Fachgruppe Musik abzielt, sowie einer des alten Bundesfachgruppenvorstandes zur grundlegenden Änderung der Geschäftsordnung mit dem Ziel, die Gremien zu verschlingen und Kosten einzusparen.

Der ursprüngliche Berliner Antrag war im Vorfeld entschärft worden und lag nun als Änderungsantrag von Mitgliedern des geschäftsführenden Bundesvorstandes vor. Die Debatte dazu legte noch einmal die gegensätzlichen

Positionen offen: Die Fusionsbefürworter strichen die finanzielle Notwendigkeit eines Zusammengehens und die Chance größerer kulturpolitischer Schlagkraft heraus, die Gegner betonten die Gefahren schwindender branchenspezifischer Arbeitsmöglichkeiten, ungenügender Vertretung in den ver.di-Gremien sowie adäquater Mitgliederbetreuung. Am Ende setzten sich die Antragsteller mit großer Mehrheit durch: der Bundesfachgruppenvorstand ist nun aufgefordert, mit den anderen Kunstfachgruppen enger zusammenzuarbeiten, sich zugleich aber für den Erhalt des Fachgruppenstatus einzusetzen sowie deren sachliche und finanzielle Eigenständigkeit zu sichern.

Die Geschäftsordnung wurde mit Änderungen einstimmig angenommen. Im Kern bedeutet sie die Reduktion des Vorstandes auf fünf Mitglieder und die Bildung eines Länderrates mit weitgehender politischer Kompetenz.

Beim abendlichen gewerkschaftspolitischen Forum der Kunstfachgruppen war der starke Wille zu spüren, die kulturpolitische Wirksamkeit gemeinsam zu steigern und Kultur als Bestandteil der Daseinsvorsorge in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Interesses zu rücken. Den Weg gilt es jetzt zu finden – in den Worten der Vorsitzenden der Fachgruppe Bildende Kunst: „Kommunikation unter den Kunstfachgruppen ist der Anfang von allem!“

Der Sonntag war dann den fachbereichsinternen Gremienwahlen vorbehalten. Vor dem Hintergrund der Fusionsdebatte erstaunte es nicht, dass es zu einer Kampfabstimmung um den Bundesfachgruppenvorsitzenden kam – mit welcher Deutlichkeit sich Stefan Gretsch gegen Eckart Kussinger durchsetzte, war dann wohl doch überraschend. Im neuen fünfköpfigen Bundesfachgruppenvorstand sind damit zwei Berlin-Brandburger vertreten, denn auch Anja Bossen aus Frankfurt/Oder wurde gewählt.

Was bleibt? Auch die bedauernde Feststellung, dass bei so viel Strukturdebatte entschieden zu wenig Raum blieb für musikschulpolitisch brennende Themen

## SCHULGESETZ

### Vorschriften außer Kraft gesetzt

*Den Musikschulen wurde mitgeteilt, dass die Ausführungsvorschriften für sie schon seit September nicht mehr gelten. Diese beinhalten Erläuterungen zu dem, was im Schulgesetz über die Musikschulen steht. Wenn dort erwähnt wird, dass Musikschulen instrumentale und vokale Hauptfächer anbieten, so ist in den Ausführungsvorschriften mit der Gliederung in Fachbereiche Genaueres wie Unterricht in Streich-, Zupf- oder Blasinstrumenten beschrieben.*

*Außerdem werden die „Ausführungsvorschriften über Honorare für Musikschulunterricht bei Kooperationen von Musikschulen mit allgemein bildenden Schulen“ am 31. Juli 2007 auslaufen und sollen nicht ersetzt werden. Das bedeutet, dass die Lehrkräfte in diesem Bereich dann schlechter bezahlt werden sollen, obwohl sie im Gruppen- und Kursunterricht einen deutlich höheren Aufwand haben und sich entsprechend fortbildeten. Die Fachgruppe Musik bemüht sich derzeit durch Mitwirkung in Arbeitsgruppen bei der Senatsverwaltung und Gesprächen mit den Zuständigen etwas zu bewegen. Vor allem die Dienstverträge, in den 80er Jahren hart erkämpft und in der Anlage zur Ausführungsvorschrift verbindlich festgehalten, dürfen nicht so einfach aufgegeben werden! Ulrike Philippi*

wie Ganztagschule. Auch gewerkschaftliche Antworten auf die Tatsache, dass Musikschule zunehmend von „Freien“ gemacht wird, blieben aus. Dem neuen Bundesvorstand ist zu wünschen, dass er seine schwierige Aufgabe mit Phantasie und Elan angeht und dass er dabei von der Fachgruppe Berlin-Brandenburg nach Kräften unterstützt wird. **Annette Breitsprecher**

## HONORARE

### Es tut sich was...

*... nur was genau, war bis Redaktionsschluss noch nicht zu ermitteln. Laut Presseerklärung ist eine Vorlage vom Senat zur Kenntnis genommen worden. Damit sie in Kraft tritt, soll der Rat der Bürgermeister Stellung nehmen. Offenbar besteht Konsens im Senat, dass die Honorarhöhe an die Einkommensentwicklung im öffentlichen Dienst gekoppelt werden soll: Das heißt, es soll endlich wieder erhöht werden. Wann und wieviel, wurde noch nicht bekannt gemacht. Ulrike Philippi*

# Den Flammen übergeben...

## Bundesweites VS-Projekt zum 74. Jahrestag der Bücherverbrennung



Diesmal kein Jubiläum, weil an Jubiläen die zu ehrende Angelegenheit meist so sehr hoch gestellt ist, dass ich im Verlauf der Ehrung schon woandershin gucke, die Medien haben meine Wahrnehmung gesättigt bis zum Abwinken. Nun ist am 10. Mai 2007 der 74. Jahrestag der Bücherverbrennung. Natürlich ist dieses Datum für die schreibende Zunft immer wieder ein Anlass, sich mal zu erinnern, wie es uns ereignis erging, als sich diese Finsternis über Deutschland legte mit Exil, Verfolgung, Ermordung, „den Flammen übergeben“, wie es prosaisch hieß.

Der VS-Bundesvorstand rief zu einem bundesweiten Projekt, und alle, alle kamen. Jeder Landesvorstand lässt sich was einfallen. Z.B. die Thüringer suchen in Stadtarchiven nach Adressen und Häusern der Verfolgten, „Häusersuche“ steht symbolisch für die verlorene Heimat. Der Landesverband Hamburg verbindet seine Recherche mit Porträts, Fotografien von berühmten Fotografen, die ins Exil getrieben wurden.

Was machen wir Berliner? Wenn schon, denn schon, es soll was Besonderes sein, klar, der jeweilige Berlinbezug ist Bedingung, und es soll über das Verlesen von Texten aus den verbotenen, verfeuerten Werken hinausgehen, in die Wahrnehmung der Jungen hinein, der Generation, die wenig hinter sich guckt, sich ausreichend informiert glauben soll mit Filmen wie „Der Untergang“ oder neuerlich mit „Das Leben der anderen“.

Ich wandte mich an die Rosa-Luxemburg-Stiftung, zwei Studenten meldeten sich. Der eine wird nun über Magnus Hirschfelds Prosawerk berichten, der andere über Johanna Moosdorf. Die beiden werden zusammen mit Elfriede Brüning, eine der letzten Überlebenden und selbst Betroffenen (1910 geboren) 50 Minuten der Veranstaltung bestreiten. Projektleiter und Recherchehilfe für sie



Eine leere Bibliothek im Untergrund erinnert auf dem Berliner Bebelplatz an den Scheiterhaufen der Bücher

ist VS-Mitglied Werner Gerber. Hier treffen die Generationen aufeinander, schon in der Vorarbeit.

Nach der Pause wird unsere VS-Kollegin Uschi Otten die fast vergessene Maria Leitner – Elfriede Brüning kannte sie noch – ins Licht stellen, und VS-Kollege Martin Stefke liest Bruno Schönlank.

Neben der Luxemburg-Stiftung habe ich auch die Musikhochschule „Hanns Eisler“ zu einer Zusammenarbeiteingeladen. Schließlich betrafen Ausgrenzung, Verfolgung und Verbannung nicht „nur“ Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Professor Jörg Mainka von der Hochschule nahm sich der Sache an, Ergebnis: Es werden Lieder von Hanns Eisler, Viktor Ullmann und Karl Rankl erklingen, aus den Archiven geholt und vorgelesen von zwei Gesangsstudentinnen. Ein Glück, diese Zusammenarbeit, denn so kamen wir mietfrei zu einem Saal mit Flügel, die von mir angefragte Akademie der Künste hätte Miete gekostet.

Um dem Ganzen einen würdigen und auch spannenden Anfang zu verleihen, liest Christoph Hein (ver.di-Literaturpreis 2005). Er liest einen Text, den er extra für diesen Anlass, extra für diese Veranstaltung schreiben wird.

Der VS-Bundesvorstand kann zudem ein Buch auf den Tisch legen, von allen Landesverbänden

### LESENSWERT

#### Neuerscheinungen von VS-Mitgliedern

von Géliu, Claudia – „Die Erzieherin der Königin Luise: Salomé de Géliu“ Friedrich Pustet Verlag Regensburg 2007

Rosenkranz, Jutta – „Berlin im Gedicht“ Husum Verlagsgruppe 2006

Bendszent, Gerd – „Jenseits der Cherubim“ (Erzählungsband), trafo verlag 2006

Lange, Katrin – „Drachentod und Käsebrot“ (Kinderbuch) trafo verlag 2006

In dieser Rubrik „Lesenswert“ informiert der VS über aktuelle Veröffentlichungen seiner Mitglieder und bittet deshalb, Neuerscheinungen der Geschäftsstelle mitzuteilen.

zusammengetragen, mit Biografien über all die Verbotenen und Verjagten und Ermordeten, die zu diesem 74. Jahrestag der Bücherverbrennung in Deutschland für einige gute Minuten ins öffentliche Bewusstsein gestellt werden. Die Teilnehmer freuen sich auf diese Veranstaltung, haben sie mir gesagt, ich bin auch sehr gespannt.

**Monika Ehrhardt-Lakomy stellv. Vorsitzende VS Berlin**

„Verbrannt und vergessen“: Bundesprojekt des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS in ver.di). Eine gemeinsame Veranstaltung des VS Berlin mit der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ und der Rosa-Luxemburg-Stiftung am 10. Mai, im Neuen Marstall, Schlossplatz 7 in Mitte, 10178 Berlin, um 19.00 Uhr

### RICHARD HEY (1926 – 2004)

#### Fast vergessene Schriftstellerinnen und Schriftsteller

Richard Hey, geboren 1926 in Bonn, aufgewachsen in Greifswald und Frankfurt am Main, studierte Musik, Theaterwissenschaft und Philosophie, arbeitete als Regieassistent und Musikkritiker und danach über 40 Jahre als freier Schriftsteller in Berlin (West) und Levanto/ Italien. Er schrieb 60 Hörspiele, Drehbücher z. B. für den „Tatort“, experimentelle Theaterstücke sowie SF- und Kriminalliteratur. Vor allem mit seinen Katharina-Ledermacher-Kriminalromanen wurde der literarisch mehrfach geehrte Autor in den 70er Jahren bekannt. Aus seinem Werk liest der Schauspieler Frank Ciazynski. Vorgestellt wird Richard Hey von Dorle Gelbhaar.

Donnerstag, den 14. Juni 2007, 20.00 Uhr, im Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23, Kaminraum. Auskünfte: Tel. 88 66 54 03, Eintritt frei.

# Wie der Weiße Ritter zum Schwarzen Ritter wurde

Bei Schering in Berlin stehen 950 Arbeitsplätze auf dem Spiel



Matthias Träger, Betriebsrat der früheren Firma Schering, jetzt Bayer Schering Pharma (BSP), vertritt die Fachgruppe Industrielle Dienstleistungen im Landesfachbereichsvorstand und ist neu gewählter Vorsitzender der Bundesfachgruppe. Lange ging es Schering hervorragend mit Umsatzrenditen von über 18 Prozent und rund 5500 Mitarbeitern am modern ausgestatteten Standort Berlin. Bis Konkurrent Merck die Hand nach dem Pharma-Imperium ausstreckte. Ein „Weißer Ritter“ versprach Zukunft. Inzwischen erwies er sich eher als Schwarzer Ritter und hat sich das Königreich einverleibt.

*Als im März 2006 das Übernahmeangebot von Merck kam, reagierten viele bei Schering erleichtert, dass der Bayer-Konzern seinen Hut ebenfalls in den Ring warf. Warum?*



M. Träger: Katze aus dem Sack

**Matthias Träger:** Anscheinend war Merck nur auf unsere Produktpipeline, unsere Marktpräsenz in den USA und Asien und unsere DAX-Position aus. Es war nie die Rede davon, den Standort Berlin als Forschungs- und Produktionschwerpunkt weiter zu betreiben. Demgegenüber warb Bayer damit, den Sitz der neu



*Auch im Schering-Labor könnte gekürzt werden.*

aufzubauenden Pharma-Sparte aus der ehemaligen Schering AG von Bayer-Healthcare in Berlin anzusiedeln.

*Merck zog sich zurück, nachdem Bayer 17 Milliarden Euro für Schering bot. Konnten die Betriebsräte die dahinter stehende Strategie bald entschlüsseln?*

**Träger:** Bei einer solchen Übernahme schließt man jede Interessenvertretung davon aus, dass Kontakte und Maßnahmen gut überlegt sein müssen. Mitarbeiter und Betriebsrat waren aber völlig überrascht, als sofort nach dem Bayer-Angebot der Schering-Vorstand die Abwehr dagegen aufgab und den Aktionären die Übernahme durch Bayer empfahl.

*Seit Monaten ziehen sich die Verhandlungen hin, noch hat die BSP nicht alle Karten auf den Tisch gelegt. Was steht denn fest?*

**Träger:** Seit Ende November weigerte sich die Geschäftsführung, Farbe zu bekennen. Mitte Februar forderten etwa 1000 Beschäftigte auf einer spontanen Mitarbeiterversammlung konkrete Zahlen. Leider war scheinbar kein einziges Vorstandsmitglied im Haus. Am nächsten Tag kamen über 2000 Beschäftigte zu einer außerordentlichen Betriebsversammlung. Wieder ließ sich

kein Vorstand blicken. Der hatte eine Stunde vorher eine „Gegenveranstaltung“ im Auditorium abgehalten, in dem maximal 250 Personen Platz finden, ohne konkrete Angaben zu liefern. Erst am 2. März wurden Abbauzahlen bekannt gegeben. Insgesamt sollen bis Ende 2008 in Berlin 950 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren. Am Standort Bergkamen werden wohl keine Arbeitsplätze gestrichen, dort wurden seit 2005 bereits über 1200 Beschäftigte freigesetzt. Bei Bayer in Leverkusen verschwinden etwa 40 Arbeitsplätze. Das versteht der Bayer-Vorstand unter „fairer und ausgewogener Lastenverteilung auf alle Schultern“.

*Und was geschah, seitdem die Katze aus dem Sack ist?*

**Träger:** Der Betriebsrat forderte die Geschäftsleitung ultimativ auf, bis zum 13. März ein Konzept für die Umsetzung der geplanten Abbaumaßnahmen vorzulegen. Andernfalls werde man alle rechtlichen Möglichkeiten nutzen, die Integration der Schering AG in den Bayer-Konzern zu verzögern. Zwischenzeitlich wurde eine Betriebsvereinbarung als „Eckpunktepapier“ vereinbart, in der die „sozialen Leitplanken“ für einen Personalabbau formuliert wurden. Das eröffnet den

Betriebsräten Handlungsspielräume. Der Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen bis 30. Juni 2008 wurde zugesichert.

*Wie arbeiten die verschiedenen Gewerkschaften und die Betriebsräte der Standorte zusammen?*

**Träger:** Die Zusammenarbeit ist in der letzten Zeit grundsätzlich sachlicher. Man hat erkannt, dass die ver.di-Präsenz in Industriebetrieben unumstößlich ist. In der besonderen Situation rücken die Betriebsräte enger zusammen. Keine Mitarbeiterin und kein Mitarbeiter hätte Verständnis für Fraktionsabgrenzung und polemische Grundsatzdiskussion. Die Positionen der Standort-Betriebsräte sind differenziert. Man hört schon mal einzelne Äußerungen, warum man plötzlich Veränderungen am Standort akzeptieren soll, wenn man „den anderen Laden doch gekauft hat“? Aus diesem Grund war es nicht möglich, einen konzernweiten Interessenausgleich zu vereinbaren, der sicherlich allen Betriebsräten weitergeholfen hätte.

*Worauf zielt Bayer mit seiner Personalpolitik, was bleibt Berlin?*

**Träger:** Erklärtes Bayer-Ziel ist ein Betriebsergebnis von 700 Millionen Euro ab 2009. Das ist sportlich und soll durch Umsetzung von Synergien und Personalabbau erreicht werden. Momentan riskiert man aber eher die erfolgreiche Unternehmensentwicklung von Schering durch Kaputtsparen und Demotivieren der Beschäftigten. Statt sich an den erfolgreichen Methoden von Schering zu orientieren, werden genau diese Erfolgsfaktoren „eingestampft“. Der Vorstand beteuert weiterhin, dass Berlin als Unternehmens- und Forschungszentrale für den Pharma-Bereich bleibt und Gewinner der Integration sei. Bisher wurde aber das Vertrauen der Belegschaft dermaßen verspielt, dass keiner das so recht glauben will. Die Hoffnung der Beschäftigten der ehemaligen Schering AG ist, dass die glänzenden Geschäftsergebnisse besonders der Pharma-Sparte eine eigene Sprache sprechen. Auf jeden Fall haben wir gezeigt, dass wir nicht zu unterschätzen sind, hervorragende Arbeit leisten, damit sehr gut Geld verdienen und natürlich für unsere Arbeitsplätze kämpfen werden.

**Gespräch:**  
Susanne Stracke-Neumann

# Fantasie und Strategie

dju startet ab Juni Mitgliederkampagne – Junge und Freie im Fokus



„Wozu in die Gewerkschaft, ich bin doch in der Barmer“, antwortete ein Student auf die angebotenen Werbebroschüren der dju in ver.di. Immer wieder ist bei Veranstaltungen über einen Berufseinstieg in den Journalismus zu spüren, dass der Bedarf an Tipps von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen groß ist. Der Begriff „Gewerkschaft“ dagegen hat kaum eine Bedeutung für die Jugend und ist oft eher negativ besetzt.

Mit gezielter Ansprache, persönlichen Kontakten, interessanten Veranstaltungen und Broschüren wie dem „Volo-Ratgeber“ kann sich diese Einstellung schnell ändern, wie schon das bundesweite dju-Hochschulprojekt zwischen 2001 und 2003 gezeigt hat. Obwohl die jungen dju-Mitglieder mit dem 28. Lebensjahr die dju-Jugend verlassen,

gab es so viele Neueintritte, dass die Gruppe kontinuierlich wuchs. Deshalb sind junge Menschen in der Jugendpresse und an Hochschulen – mehr als 80 Prozent der Volontärinnen und Volontäre haben heute ein Studium abgeschlossen – eine der beiden Zielgruppen der geplanten Mitgliederwerbekampagne der dju Berlin-Brandenburg, die mit einer Auftaktveranstaltung am 16. Juni im Berliner ver.di-Haus beginnt.

## Ehrenamtlich Mitwirkende gesucht

Die andere Zielgruppe sind Redaktionen und die mit ihnen verbundenen freien Journalistinnen und Journalisten. Wenn Verleger ganze Redaktionen über Nacht auf die Straße setzen, wie bei der Münsterschen Zeitung, wenn Haustarifverhandlungen, auch mit Privatinvestoren, die Landschaft bestimmen, das Abschmelzen der Tarifverträge wesentli-

ches Ziel der Arbeitgeber ist und die Einflussnahme von PR und Marketing immer erfolgreicher wird, helfen dagegen nur gut organisierte Beschäftigte, die sich gemeinsam wehren. Das Beispiel der Berliner Zeitung hat das gerade erst bewiesen. Sie gehört zu den wenigen, die jetzt ein Redaktionsstatut haben, das Qualität verbindlich einfordert.

Um bei der Aktion effiziente Wege zu beschreiten, arbeitet die dju Berlin-Brandenburg eng mit dem 2006 gegründeten Bereich Mitgliederentwicklung der ver.di-Bundesebene zusammen. Sie hilft bei der Planung der Kampagne, die auf ein Jahr geplant ist. Sie bietet auch ein Multiplikatorenseminar für die ehrenamtlich Mitwirkenden an. Darin geht es um Gesprächsführung, Argumentation, Einfühlungsvermögen – für jeden Journalisten und jede Journalistin auch beruflich ein Plus.

Info: Wer bei der dju-Mitgliederwerbekampagne mitmachen will: [info@dju-berlinbb.de](mailto:info@dju-berlinbb.de)

**Susanne Stracke-Neumann**

## TARIFE AFP

### Ein wenig wurde draufgelegt

*In der dritten Runde der Tarifverhandlungen für AFP am 15. Februar wurde folgendes Ergebnis erzielt: Die Gehälter werden linear um 2,0 Prozent erhöht, beginnend mit dem 1. März 2007. Die Kinderbetreuungspauschale wird im bisherigen Umfang weiter gezahlt, läuft aber zum Jahresende aus. Die Aprilregelung (Urlaubs- und Weihnachtsgeld zusammengefasst im April gezahlt) wird Bestandteil des Gehaltstarifvertrages und gilt damit weiter. Der neue Gehaltstarifvertrag ist erstmals kündbar zum 30. Juni 2008. Über einen neuen Manteltarifvertrag wurde keine Einigung erzielt. Er gilt somit für alle derzeit bei AFP Beschäftigten unverändert fort. Damit ändert sich auch an der Arbeitszeit vorerst nichts – die Geschäftsleitung kündigte an, die Arbeitszeitfrage bei den nächsten Tarifverhandlungen erneut zu diskutieren.*

Foto: Günter Rieger



*Sensible, vielseitige Künstlerin*

Die Feuerwache in Berlin-Marzahn schmückt sich mit dem Außenrelief des Heiligen Sankt Florian, in Beton, Naturstein und Glas. Der Entwurf ist eine Arbeit von Marianne Kühn-Berger. Derselben Künstlerin, von der wir so ernste wie verspielte, zarte Malerei zum Thema Frauen in einer Ausstellung in der Medien Galerie kennenlernten. Malerei und Grafik sind nur eine Seite ihres künstlerischen Werks. Davon konnte man sich kürzlich in einer umfangreichen Ausstellung in

## Anmutig und direkt

### Marianne Kühn-Berger zum 80. Geburtstag

Neuruppin ein Bild machen und zugleich ihren künstlerischen Weg nachvollziehen. Es war eine gelungene Hommage zu ihrem 80. Geburtstag am 17. März.

Eine Fülle an Ausdruck und Techniken. Als sie ihr Leipziger Studium bei dem legendären Max Schwimmer beendet hatte, trat sie im Deutschen Modeinstitut mit dem Anspruch an, trotz Nachkriegsmangels niveauvolle Kleidung zu entwerfen. Und da es zu ihren Maximen gehört, mit Engagement gegen die Unzulänglichkeiten des Lebens anzugehen, wirkte sie zugleich aufklärerisch bildend mit ihrer „Kleinen Modeschule“ und Beiträgen für Publikationen wie Sybille, FÜR DICH u.a. Auch kreierte sie Kostüme für Ballettfilme, und wer sich an die Dienstkleidung der Stewardessen der Interflug erinnert – ihr Ent-

wurf – vom dunkelblauen Kostüm bis zur karierten Schürze. Später wandte sie sich den Techniken der Glasbearbeitung zu, wovon mit Ranken und Blüten in Diamant-riss gestaltete Spiegel, Gläser, farbige Bleiverglasungen, Raumteiler oder Glastüren zeugen. Natürlich hat sie immer gemalt. Einige Miniaturen wurden 1976 in einen internationalen Katalog der UNESCO aufgenommen. In Porträts und Landschaften kann sie ihrem ethischen Anspruch einer menschenfreundlichen Welt am besten Ausdruck geben. Für sie



besitzt Kunst eine Aufgabe, greift ein, und das alles auch mit Zartheit und Anmut, nichts ist böse oder verletzend. Aber manchmal auch direkt – ein Landschaftsbild mit dem Titel „Freier Himmel über freier Heide“ hat eine lesbare Botschaft.

Zur Geburtstagsfeier gratulierten Freunde und Anhänger ihr, der beliebten Künstlerin, der engagierten Gewerkschafterin, der unermüdbaren Kulturstreiterin, der aufrechten Bombodrom- und Kriegsgegnerin. Und nicht zuletzt der respektierten Mutter und Großmutter. Einer modernen Frau von selbstbewusstem Charme und beneidenswerter Vitalität. Auch wir wünschen Wohlergehen und freuen uns, Marianne an unserer Seite zu wissen.

**A.Görne**

# Wir wollen Kult werden

Im Stegreiftheater entstehen aus Stichworten Geschichten – jeder Abend ist anders

Was haben ein kalter Ostseestrand, eine indische Rikscha, eine Zeitmaschine und ein wehrhafter Ritter gemeinsam? Eigentlich nichts. Aber in der Berliner Stegreif Bühne werden genau aus diesen vom Publikum zugerufenen Stichworten Geschichten gemacht. Und sofort gespielt, ungeprobt, aus dem Bauch heraus.

Was wird gespielt? Die Frage ist falsch im Stegreiftheater. Auch die Akteure wissen es vorher nicht. Kein Abend ist wie der andere, keine spontan entwickelte Geschichte gleicht der anderen. Das Ergebnis ist oft höchst überraschend. Mal mehr, mal weniger witzig. Manchmal gelingt der große Spannungsbogen, manchmal entstehen viele kleine.

„Ich öffne meine Fantasie, schütze die bunten Schrauben aus meinem Unterbewusstsein auf die Bühne, und wir verbinden alles durch eine Geschichte“, beschreibt Lazo Stein seine Spielart. Er rief 2005 gemeinsam mit dem Musiker Andres Atala Quezada, seinen Schauspielkollegen Carola Neitzel – „Improvisationstheater ist Lebensfreude“ – und Boris Friese – „bin auf allen Positionen einsetzbar und liebe es, sich im Team die Bälle filigran zuzuspielen“ – die Berliner Stegreif Bühne ins Leben. Die drei Schauspieler kennen sich aus ihrer Zusammenarbeit beim 2002 gegründeten „Paternoster“, eine der etwa fünf Berliner Improvisationstheatergruppen. Stegreiftheater ist – obwohl Improvisationstechniken zur Basis jeglicher Schauspielausbildung gehören – selten, wird oft nur im kleineren

Kreis bei Geburtstagspartys, Firmenevents oder in Schulprojekten geboten. Einige TV-Formate versuchen sich seit kurzem im Comedy-Stil an der Popularisierung improvisierter Spielformen.

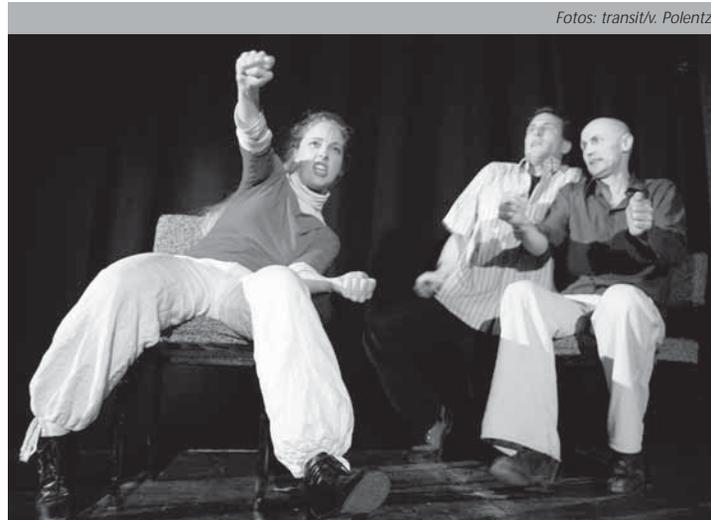
Die junge Berliner Stegreifbühne hat mit der theaterbar Mitte in

listisch ist. Die Eintrittspreise um 12 Euro, ermäßigt 8 – „teurer funktioniert in Berlin nicht“ – decken gerade die nötigen technischen Unkosten. Dennoch: „Es ist nicht schlecht angelaufen“, findet Stein und weiß gleichzeitig um den langen Atem, den man in der kultu-

was sie machen und entwickeln weiter.“ Aktuelle Anspielungen wie zur Gesundheitsreform werden, sofern es passt, eingebaut. Anders als beim Kabarett sind sie kein Muss. Manchmal übernimmt einer der Spieler die Regie, führt die Szenen dramaturgisch, hält an, lässt zurückspulen und verändert nach den Wünschen des Publikums.

Auch größere Geschichten werden entworfen. Beim Stichwort Indien beispielsweise erzählen die Männer eine Story von Existenzkampf als Rikschafahrer und Macht als Maharadscha, Carola Neitzel mittendrin eine opernhafte Liebesgeschichte. Alles miteinander verwoben. „Wir haben großen Respekt voreinander und gehen extrem liebevoll miteinander um. Sonst funktioniert Stegreiftheater nicht“, sagt Stein. „Schöpferisches Miteinander wird mehr gebraucht als jede Perfektion.“

Was nicht heißt, dass es einfacher ist. Zwar sei das Schönste, keinen Text lernen zu müssen, aber man werde unter vollem Körpereinsatz extrem gefordert und dürfe keine Angst haben, sich auch „zum Affen zu machen“, gibt Stein zu bedenken. Mit schnell verkäuflichen billigen Gags oder rein oberflächlichem Spiel allerdings wollen die Schauspiel-Profis beim Stegreiftheater nichts am Hut haben.



Fotos: transit/v. Polentz

Immer anders: Stegreifbühne mit Friese, Stein und Gast (v.r.n.l.)

einem alten Fabrikgebäude an der Chausseestraße und im Schöneberger Pinellodrom seit Sommer 2006 feste Spielorte und will zu einer Institution in der Stadt werden, mehr noch: „Wir wollen Kult werden!“, sieht Stein hoffnungsvoll in eine noch ungewisse Zukunft. Noch können sich die Mitwirkenden keine Gagen zahlen, obwohl der Aufwand an Bühne (schwarz und einige Stühle), Kostüm (Alltagsklamotten) und Requisite (was zufällig herumliegt, wird benutzt) geradezu minima-

rellen Vielfalt der Hauptstadt braucht, um aufzufallen und sich durchzusetzen. „Das ist eine Investition in die Zukunft.“ Impro-Theater sei gerade für Menschen, die eine Scheu vor klassischem Theater haben oder denen intellektuelle Stücke freier Bühnen nichts sagen, eine „hochinteressante Sache. Damit können Berührungängste abgebaut werden“. Bei etwa hundert Gästen pro Vorstellung beginne der grüne Bereich. „Wir haben schon Stammgäste und es kommt immer mehr Publikum.“

Das wird gebraucht, denn „wir und das Publikum sind das Theater“. Das Publikum liefert die Stichworte – „spannend, was die Menschen an Ereignissen in sich tragen“ – inspiriert das Ensemble. Fast unmittelbar springt jeder der Mitwirkenden in eine Szene, zieht den anderen mit hinein – und der spinnt auf seine Weise mit Gesang, Tanz, Pantomime den Faden weiter. Der kontrollierende Kopf muss ausgeschaltet bleiben. „Ich darf nicht hinterfragen, warum mein Kollege, meine Kollegin so angefangen haben oder eine Szene gerade auf diese Weise spielen“, erklärt Stein. „Ich nehme an,

Aus dem Stegreif kann man noch nicht leben

So gern sich das Team der Stegreifbühne dieser kreativen Herausforderung vorrangig widmen würde – das Geld für die Brötchen muss woanders verdient werden. Neitzel ist u.a. Dozentin für Improvisationstheater und Orientalischen Tanz, Stein arbeitet als Radio- und Synchronsprecher und ist an Studiobühnen engagiert. Gemeinsam bestreiten sie auch Firmenevents. Mit Blick auf ihre Leidenschaft wissen sie: Reich wird man aus dem Stegreif nicht.

**Bettina Erdmann**

Kontakt: 030 / 7 96 97 91. Vorstellungen: Jeden 2. Freitag im Monat im Pinellodrom Schöneberg, Dominicusstr. 5-9. Jeden 3. Sonntag (19 Uhr) in der theaterbar Mitte, Chausseestr. 35. [www.stegreifbuehne.de](http://www.stegreifbuehne.de)

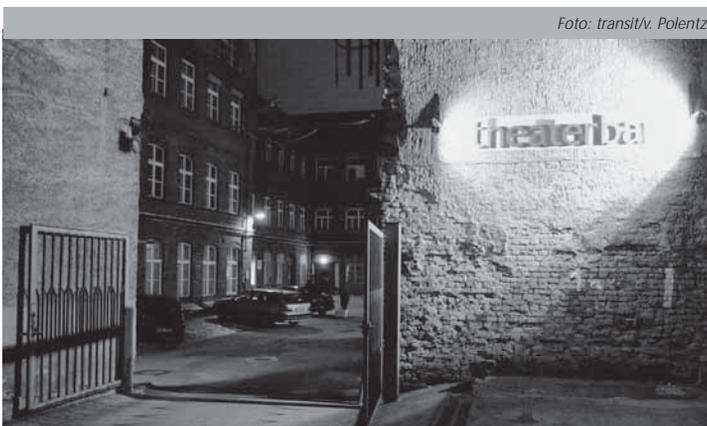


Foto: transit/v. Polentz

Kultiges Ambiente im alten Fabrikareal an der Chausseestraße 35

## MEDIENGALERIE

### Ausstellungen

Noch bis 11. 5.: „Ich werde es nie vergessen“ Bilder und Dokumente zu sowjetischen Kriegsgefangenen. (Siehe Seite 3)

23.6. - 17.8: Peter Trautner „Miniatur“. Gouachen auf Messbuchblättern, Landkarten und Gegenständen, übermalte Blätter aus der illustrierten Monatschrift „Moderne Kunst“ von 1890.

Medien Galerie, Dudenstr.10, U-Bahnhof Platz der Luftbrücke, geöffnet Mo u. Frei 14 – 16 Uhr, Die 17 – 19 Uhr, Do 14 – 19 Uhr.

### VERLAGE, DRUCK, PAPIER

**Stammtisch** an jedem zweiten Donnerstag im Monat, 17 Uhr im Restaurant „Heidelbeere“, am Heidelberger Platz.

### JOURNALISMUS

**Sprechstunden der IOJ:** Am zweiten Dienstag jeden Monats von 13 bis 15 Uhr, Raum 4.12 ver.di-Haus, Köpenicker Str. 30, Tel: 030/3 95 92 39 [www.ioj-journalisten-international.de](http://www.ioj-journalisten-international.de)

**Schnupperstudientag** am 25.4., 13.30 -20 Uhr: Infos zum Masterstudiengang Kulturjournalismus an der Universität der Künste Berlin mit Vorlesung „Kultur als Treibstoff der Gesellschaft“, Fernsehfilmen der Studierenden und Kulturlounge mit Ehemaligen. **Bewerbungsfrist** für diesen Studiengang bis 31.5. Voraussetzung abgeschlossenes Hochschulstudium, ideal für Bachelor-Absolventen, gewünscht erste journalistische Erfahrungen. Kontakt Verena Tafel 030/ 31 85 28 64. Infos: [www.udk-berlin.de/Kulturjournalismus](http://www.udk-berlin.de/Kulturjournalismus)

### MUSIK

**Konzerte** in der Medien Galerie: Die Fachgruppe Musik veranstaltet in Zusammenarbeit mit den Musikschulen immer am letzten Schulfreitag des Monats, Beginn 19.00 Uhr, eine Konzertreihe in der Medien Galerie, Dudenstr. 10 10965 Berlin, direkt am U-Bahnhof Platz der Luftbrücke. Eintritt frei.

**Funky Feet Angels** (Big Band) am 27.4. Weitere Termine bis zu den Sommerferien: 25.5./29.6./13.7. Kontakt: [lutzfussangel@t-online.de](mailto:lutzfussangel@t-online.de)

**Alle Mitglieder** sind herzlich zu den Sitzungen des Landesfachgruppenvorstandes eingeladen. Nächster Termin: 27.4. Die am 25.5. geplante Sitzung wird evt. auf den 1.6. verschoben. Nachfrage bei Anke Jonas, Tel. 0 30/88 66 54 03

### MEDIEN

**Actorstable** für Darstellerinnen und Darsteller der Film- und Fernsehbranche an jedem ersten Montag im Monat ab 18 Uhr im Café Rix, Karl-Marx-Str. 141 (direkt U-Bahnhof Karl-Marx-Str.) Gedankenaustausch und thematische Schwerpunkte, Rückfragen: Tel. 030/8 34 16 01, Evelin Gundlach und Guenter Messe, Tel. 030/56 82 48 40.

**Medientreff** für dju-Mitglieder und freie Medienschaffende aus Privatrundfunk, Film AV-Produktion und Neuen Medien am zweiten Dienstag im Monat um 19 Uhr im Restaurant „Cum Laude“, Universitätsstraße 4 Berlin-Mitte.

### THEATER & BÜHNEN

**Sitzungen** des Geschäftsführenden Vorstands der Fachgruppe 10 finden i. d. R. am 2. Montag des Monats statt, der erweiterte Vorstand tagt alle zwei Monate. Infos: Georgia Weiland Tel. 030 / 88 66-54 12.

### LITERATUR

**VS-Stammtisch:** Jedenersten Donnerstag im Monat im „Terzo Mondo“ ab 19 Uhr, Grolmanstr. 28, zwei Minuten vom U-Bahnhof Uhlandstr. (U 15) entfernt oder vom S-Bahnhof Savignyplatz.

**Literaturforum** 6. 5., 11.00 Uhr, „Die Kinder von Gernika“ im Brechthaus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin. Aus Anlass des 70. Jahrestages der Bombardierung der baskischen Stadt Gernika laden der Deutsch-Baskische Kulturverein e.V. und der Berliner Verband deutscher Schriftsteller (VS) zur literarischen Matinee ein.

**Mahnung Bücherverbrennung** 10. 5., 19.00 Uhr: Der Berliner VS lädt gemeinsam mit der Hoch-

schule für Musik „Hanns Eisler“ und der Rosa-Luxemburg-Stiftung zur Veranstaltung „Verbrannt und Vergessen“ zur Erinnerung an die Bücherverbrennung im Jahre 1933 ein. Ort: Neuer Marstall, Schlossplatz 7, Berlin-Mitte (nähere Infos Seite 11).

**Vortrag** „Fast vergessene Schriftstellerinnen und Schriftsteller“ am 14. 6., 20.00 Uhr, Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23, Kaminraum. Dorle Gelbhaar stellt Leben und Werk des Berliner Schriftstellers Richard Hey vor.

**Brandenburgischer Literaturpreis 2007:** Das Literaturkollegium Brandenburg e.V. schreibt einen landesweiten Literaturwettbewerb aus. Es können sowohl Prosa- als auch Lyrikarbeiten eingereicht werden. Einsendeschluss: 20. Mai 2007. Infos: [www.literaturkollegium.org](http://www.literaturkollegium.org) oder Telefon/Fax: 03 31/6 01 28 69

### SENIOREN

**ADN-Senioren:** Am letzten Montag jedes Monats (im Mai am 21.05.; Dez. entfällt) um 14 Uhr in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Torstr. 203-206.

**„Alte-Barden-Runde“:** Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Restaurant „Alter Krug“. Dahlem, Königin-Luise-Str. 52, 14195 Berlin.

**Veranstaltung** „Was sich für pflichtbewusste Kassenpatienten ändert“ am 25.4 um 10.30 Uhr: Henry Kotek von der AOK klärt auf. verdi-Landesbezirk, Köpenicker Str. 30, Raum 6-05/06

**Mitgliederversammlung** 21. 5., 11 Uhr, gewerkschaftsoffene Versammlung des Berliner Seniorinnen- und Seniorenausschusses. Treffpunkt 11 Uhr, Raum 4,12, ver.di Landesbezirksvorstand Köpenicker Straße

### AKTIVE ERWERBSLOSE

**Die Erwerbslosen** von ver.di Berlin treffen sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 17.30 Uhr in der Köpenicker Str. 30. Kontakt: Ulla Pingel, Tel.: 030/ 621 24 50, E-Mail: [ulla.pingel@gmx.de](mailto:ulla.pingel@gmx.de). Claudia Spreen, Tel. 030/6 26 62 45, E-Mail [CLSPR@t-online.de](mailto:CLSPR@t-online.de). Bernd Wagner, Tel.: 01 60/ 770 59 05, E-Mail: [bernd.wagner@verdi-berlin.de](mailto:bernd.wagner@verdi-berlin.de)

## VERANSTALTUNGEN

### 1. Mai

**Berlin:** 9.00 Uhr Auftakt DGB-Haus Kleiststraße. Betriebs- und Personalräte haben das Wort.

9.45 Start der Demos Kleiststraße: auch Motorrad-Korso, Läufer, Skater, Radler.

11.00 Uhr Kundgebung Brandenburger Tor / Platz des 18. März: Rednerinnen Doro Zinke und Annelie Buntbach, DGB. Danach Maifest mit Kinder- und Familienprogramm, Str. d. 17. Juni  
**Potsdam:** 9-14 Uhr Luisenplatz  
**Cottbus:** 10-14 Uhr Stadthallenvorplatz

**Frankfurt (Oder):** 10-15 Uhr An der Oderbrücke

**Eberswalde:** 10 Uhr Marktplatz

**Johannisfest** 23. Juni, 15-21 Uhr: Die Jünger der Schwarzen Kunst feiern mit KollegInnen und Gästen im Hof des Hauses der Buchdrucker, Dudenstrasse 10, 10965 Berlin, U-Bahnhof Platz der Luftbrücke, mit vielen Überraschungen. Dazu 16 Uhr **Ausstellungseröffnung** Medien Galerie Peter Trautner „Miniatur“ – Gouachen.

## Sprachrohr 3/07

erscheint am 18.6.2007

Redaktionsschluss am 18.5.07

### Impressum

SPRACHROHR – Mitgliederzeitung des Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg  
Herausgeber: ver.di-Fachbereich 8 Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg.

Redaktion: Andreas Köhn (verantwortlich). Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Tel: 030/88 66-6.

Redaktionelle Betreuung:

Helma Nehrlich, transit berlin.

pro media, Torstraße 177,

10115 Berlin, Tel.: 030/61 30 96-64,

Fax: 030/61 30 96-66.

[nehrlich@pressebuero-transit.de](mailto:nehrlich@pressebuero-transit.de)

Gestaltung / Produktion:

bleifrei Medien + Kommunikation,

Prinzessinnenstraße 30,

10969 Berlin, Tel: 030 / 61 39 36-0,

[info@bleifrei-berlin.de](mailto:info@bleifrei-berlin.de)

Anzeigenannahme: Agentur Scheler,

Weißdornweg 17, 16552 Schildow

Tel: 03 30 56/22 46 71,

Fax: 03 30 56/944 18

Druck: Henke-Druck,

Plauener Straße 160,

13053 Berlin

Auch unverlangt eingesandte

Manuskripte werden sorgfältig

behandelt. Sprachrohr erscheint

sechsmal im Jahr, Bezugspreis

5 Euro pro Jahr, für ver.di-Mitglieder

im Beitrag enthalten.

## Bitte an den /die ZustellerIn:

Wenn neue Anschrift bekannt, bitte senden an: ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

Straße .....

Ort .....

Bemerkungen .....

ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Postvertriebsstück, „Entgelt bezahlt“, A 11703 F

### SPRACHROHR – Vertrauen Sie nicht dem Zufall!

Mitglieder des Fachbereichs 8 in ver.di bekommen in Berlin und Brandenburg das Sprachrohr alle zwei Monate zugeschickt.

Alle anderen können die Medien-Zeitung im **Abo** beziehen. Sechs Ausgaben im Jahr kosten nur 5,00 €. Bestellung bei ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin.

# Strafe vor der Verurteilung

## Scharfe Kritik gegen die Inhaftierung eines Berliner Antifaschisten und Gewerkschafters

Die Unterstützerliste wurde immer länger. Neben den Jungsozialisten, Politikern der Linkspartei und der Grünen setzen sich auch Gewerkschafter für die Freilassung von Matthias Z. (Name der Redaktion bekannt) ein. Der 21jährige Antifaschist aus Berlin saß 101 Tage in der JVA Moabit in Untersuchungshaft.

Vorgeworfen wurde ihm versuchter Totschlag und schwere Körperverletzung. Der erste Anklagepunkt ist seit dem 23. März vom Tisch. An diesem Tag wurde Matthias Z. nach einem Haftprüfungstermin freigelassen. Allerdings wird gegen ihn weiter wegen schwerer Körperverletzung ermittelt. Er wird beschuldigt, an einem Überfall auf die beiden Neonazikader Stefanie P. und Sebastian Z. am 30. November 2006 beteiligt gewesen zu sein.

Laut Pressemeldung der Berliner Generalstaatsanwaltschaft sollen drei Vermummte im S-Bahnhof Lichtenberg auf die Neonazis zugerannt sein und sie zunächst verbal bedroht und dann mit Knüppeln geschlagen haben. Die Rechten wurden nach ambulanter Behandlung aus dem Krankenhaus entlassen. Zunächst sagten sie gegenüber der Polizei, sie hätten die Angreifer nicht erkennen können. Später wollten sie plötzlich in Matthias Z. einen der Täter ausgemacht haben. Wegen der Schwere der Tat und der zu erwartenden hohen Strafe wurde Matthias Z. am 12. Dezember in Untersuchungshaft genommen.

Für seinen Anwalt Daniel Wölky war der Vorwurf des versuchten Totschlags von Anfang an absurd. An den in der Wohngemeinschaft



Solidaritätsaktion für die Freilassung des jungen Gewerkschafters

seines Mandanten beschlagnahmten Kleidungsstücken und anderen Gegenständen seien keinerlei Spuren gefunden worden, die auf eine Tatbeteiligung hindeuten.

Wölky hält einen Racheakt aus Neonazikreisen für möglich. Schließlich sei Z. in Lichtenberg als engagierter Antifaschist bekannt

### Racheakt der Neonazis ist möglich

und sollte demnächst als Belastungszeuge in einem laufenden Prozess gegen Sebastian Z. aussagen. Dieser wird beschuldigt, mit einem weiteren Rechten im Mai 2006 einen Infostand der PDS in Lichtenberg überfallen zu haben. Da drängt sich die Frage auf, ob hier ein Belastungszeuge angeschwärzt werden sollte. Zudem die Neonazis der Polizei ein Foto von Z. übergeben haben, das sie im

Rahmen der Anti-Antifa-Arbeit aufgenommen haben. Dabei werden gezielt Einzelpersonen und Initiativen, die sich gegen Neonazis wenden, ausgeforscht und archiviert.

Benedikt Lux, der für die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt, hat denn auch das Agieren der Justiz im Fall von Z. kritisiert: Das jetzige Vorgehen der Ermittlungsbehörden sei eine Einladung an alle Neonazis, mit ihren privaten Fotoalben vorbeizukommen und eine Aussage zu machen. „Dann sitzen bald alle aktiven Linken, die auf Demonstrationen abgefilmt und fotografiert werden, in Untersuchungshaft,“ so seine Befürchtung.

Tatsächlich wäre es nicht das erste Mal, dass aktive Nazigegner von den Rechten gezielt kriminalisiert werden. Mitte März wurde der stellvertretende Landesleiter von verdi-Thüringen Angelo Lucifero in Erfurt von einer Gruppe Neonazis bedrängt und geschlagen.

Nachdem er mit einer Schreckschusspistole in die Luft geschossen hatte, hieß es in einer Pressemeldung der NPD, dass Lucifero auf Aktivisten der Partei geschossen habe und verlangten seinen Rücktritt. Lucifero war den Rechten als aktiver Antifaschist seit Jahren ein Dorn im Auge.

Matthias Z. war auch in ver.di aktiv. Auch dort war man von seiner Verhaftung betroffen und zeigte Solidarität. „Wir verurteilen, dass in diesem Fall nicht der Grundsatz der Unschuld gilt, solange die Schuld nicht nachgewiesen werden kann“, heißt es in einer Erklärung des ver.di-Landesbezirks-Jugendkreises des Fachbereichs 8 Berlin-Brandenburg. „Wir gehen davon aus, dass unser Kollege Matthias unschuldig ist, und werden alles tun, dass er so schnell wie möglich rauskommt“, erklärte der stellvertretende ver.di-Landesbezirksleiter Andreas Köhn. Dieses Teilziel ist nun erreicht. Die Unterstützergruppe sieht in der Freilassung von Z. und in dem Wegfall des Anklagepunktes „versuchter Totschlag“ einen ersten Erfolg der Solidaritätsarbeit.

Doch für das Bündnis geht die Arbeit weiter. So soll der Prozess gegen Z. beobachtet werden. Damit soll auch verhindert werden, dass Neonazis andere Prozessbesucher einschüchtern. Nach Angaben der Anwälte von Z. wird das Verfahren frühestens Anfang Mai eröffnet. Sie sind sich sicher, die Vorwürfe gegen ihren Mandanten auch beim Anklagepunkt der schweren Körperverletzung entkräften zu können.

Peter Nowak

Infos: <http://freiheitfuermatti.com/>